

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (1924).

4. Jahrgang.

Sonntag, 10. August 1924.

Nr. 188.

## Das Fest der proletarischen Körperkultur.

Unsere bürgerlichen Gegner werden sich darüber wundern, und vielleicht wird auch mancher Arbeiter den Kopf darüber schütteln, daß wir uns heute an leitender Stelle, wo wir sonst die großen Probleme von Politik und Wirtschaft erörtern, mit Fragen des Sportbetriebes befassen. Aber wer die Geschichte der Klassenkämpfe kennt, weiß, daß schon die ersten Programme sozialdemokratischer Parteien die Forderung gestellt haben, das Proletariat müsse körperlich und geistig kampffähig gemacht werden und daß das Proletariat, das organisatorisch in fast alle Zweige des Sportbetriebes eingedrungen ist, damit den Gesetzen der allgemeinen Klassenentwicklung folgt. Wenn einmal die Geschichte der körperlichen Erziehung und Erziehung vom Standpunkt des revolutionären Marxismus geschrieben werden wird, dann wird man sehen, daß jede Revolutionäre, aufsteigende Klasse, Sport betrieben hat. Der griechische und römische Bürger hat in den Stadien und olympischen Spielen mit Recht eine Heerschau seiner eigenen Kraft gesehen, die feudale Gesellschaft hat ihre Kraft in dem ritterlichen Turnier erprobt. Die Bauern haben in ihrer revolutionären Zeit ihren frohen Uebermut in Bauernspielen bekundet, und das Bürgertum hat, als es an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert als herrschende Klasse die Bühne der Geschichte betrat, neue Formen der körperlichen Erziehung geschaffen, in Deutschland hat Jahn das Turnen zu einer Volksbewegung gemacht. Auch die Arbeiterklasse hat die revolutionäre Klassenfunktion des Sportes erkannt, sobald sich ihr Widerstand gegen den bürgerlichen Staat und die bürgerliche Kultur zu regen begann. Sie hat das Wesen des bürgerlichen Sportes durchschaut, das darin besteht, die Arbeiterschaft und insbesondere ihre Jugend von den großen Idealen der proletarischen Klasse abzulenken und zugleich erkannt, daß die proletarischen Sportvereine Kampfsorganisationen einer stolzen und siegesbewußten Klasse sind, die dröhnend an die Tore der Zukunft pocht.

Die Bourgeoisie wird es nie begreifen, daß unsere Arbeiter-Sportvereine ganz andere Aufgaben haben als nationale Turnvereine und bürgerliche Fußballklubs. Es ist die Aufgabe der Arbeiterklasse, eine ganz neue, eigene Körperkultur zu schaffen, und neuen Methoden der körperlichen Erziehung zum Siege zu verhelfen. Sie hat nicht nur den Festwettbewerb des bürgerlichen Turntricks auszuschalten, nicht nur alle Formen sportlicher Uebungen auszumerzen, welche die Masse nur als Objekt ansehen, sie hat nicht nur vor einer Ueberhäufung der reinen Muskelkräfte des Körpers zu warnen, sondern sie hat, was anderen Klassen niemals mehr gelingen kann, die sportlichen Fähigkeiten der Menschen in Einklang zu bringen mit den letzten Zielen menschlicher Kulturentwicklung. Die große politische Bedeutung des Arbeitersports besteht darin, und sein eigentliches Wesen wird erst darin offenbar, daß die sportliche Erziehung der Arbeitermassen mit ihrer sozialistischen Schulung vereinigt, daß ein neuer Typus des Menschen geschaffen wird, der auf ganz anderen Grundlagen als es das Altertum getan, das klassische Ideal verwirklicht wird: eine geistig wie körperlich gleich hochstehende Menschheit, arbeitende und kulturgehende, sittlich hochstehende und körperlich gesunde Menschen.

Daneben aber haben die Arbeiter-Sportvereine auch eine politisch-revolutionäre Aufgabe zu erfüllen: Sie müssen werden die Kampfruppen der Arbeiterschaft. Gegen die Soldaten des Bürgertums stellen

wir die Turner und Sportler der Arbeiterklasse. Die Disziplin, welche die Sportorganisationen der Arbeiterklasse zusammenhält, ist nicht der Kadavergehorsam des bürgerlichen Militarismus, sondern die freiwillige Einordnung in die Arbeiterbataillone, deren dröhnender Schritt den Schrecken der Bourgeoisie zugleich wie unser aller Hoffnung und Zuversicht ist.

Daß die deutsche Arbeiterklasse dieses Staates ein so gewaltiges Sportfest, wie es seit gestern in Karlsbad zu sehen ist, veranstalten kann, zeigt, daß trotz der nach dem Weltkrieg

wiedererstarbten Reaktion die proletarische Klasse sich ihrer Aufgabe bewußt ist, daß die sozialistische Schulung der Massen immer tiefer dringt, die körperliche Erziehung immer breitere Schichten des Proletariates ergreift. Wir haben uns trotz alledem und alledem kampffähig erhalten. Unser Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft steht nicht still. Karlsbad ist eine Heerschau. Wir zeigen unsere Kraft. Unsere rote Fahne flattert! Wir haben eine Welt zu gewinnen. Der Sieg wird unser sein!

diesem Gebiete bereits ein Stück Arbeit geleistet wurde. Am Nachmittag fanden auf den Spielplätzen in Fischern und Weierhöfen Propagandawettspiele unserer Riegen mit den reichsdeutschen Sportlern statt. Ueber die Ergebnisse werden wir zusammenfassend berichten.

### Offizielle Eröffnung des Bundesturnfestes

erfolgte nachmittags im festlich geschmückten Saale des Hotels Weber in Fischern. Mit einer sozialistischen Darbietung und dem Männerchor „Lord Holston“ wurde die Feier wirkungsvoll eingeleitet. Hierauf betrat Genosse Müller-Kauff das Podium und richtete an die Anwesenden ungefähr folgende Ansprache: Werte Vertreter der Vereine, Delegationen und Korporationen! Wir wollen durch eine kleine Veranstaltung des Begrüßungsaktes anlässlich unseres ersten Bundesturnfestes zu allen Vertretern einige Worte sagen. Leider besitzen wir keinen großen Saal, um allen den Tausenden selbst gegenüberstehen zu können. An Stelle des Genossen Postschadla bin ich beauftragt worden, den Begrüßungsakt zu vollziehen. Damit erkläre ich das Erste Bundesturnfest unseres Verbandes für eröffnet. (Lebhafter Beifall.) Unsere Vorarbeit war darauf eingestellt, daß dieses Fest nicht nur ein Fest der proletarischen Kultur allein sein soll, sondern ein Fest der Arbeit. Dies ist nicht zuviel gesagt. Es ist ein Fest der Arbeit deshalb, weil es der Turner- und Werksarbeit Mut, Kraft und eisernen Willen gibt und dieser Eigenschaften bedarf das Proletariat mehr denn je. Wird doch der Druck der Gegner stets größer. Unser Fest soll den Beweis erbringen, daß wir nicht nur geistige Ideale notwendig haben, sondern auch den Körper als wichtig betrachten und erziehen müssen. Vor uns liegen Tage ungetriebener Freude. Namens des Bundesvorstandes hoffe ich, daß Sie alle mit Befriedigung und Stolz in Ihre Heimat zurückkehren werden. Wir werden die rote Fahne stets hochhalten und die Festtage werden dieses Bewußtsein noch verstärken. Wir wollen auch weiter kämpfen, um das Geschaffene festzuhalten, wir wollen weiter bauen, um noch kräftiger zu werden. Unser Kampf richtet sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Er ist ein Kampf für den Sozialismus.

Ein dreifaches Frei-Heil, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, folgte diesen Worten.

Genosse Reich-Brünn nahm sodann in kurzen Worten Anlaß, einiges über die geleistete Kulturarbeit des Bundes zu sprechen und überreichte als Zeichen der Anhänglichkeit des Brünnener Kreises dem Bundesvorstand unter lebhaftem Beifall eine Standard.

Für die Stadt Karlsbad sprach sodann Ehrenbürgermeister Jakob, der auf die Notwendigkeit der körperlichen Erziehung hinwies und erklärte, daß man allen Förderern dieser Erziehung Achtung und Anerkennung zollen müsse. Er schloß mit dem Wunsch, das Fest möge ein voller Erfolg werden.

Genosse Zacher überbrachte als Bürgermeister der Stadt Fischern der Turnerschaft freudige Willkommgrüße.

Für den Festausbruch sprach Genosse De Witte, welcher darauf hinwies, daß der Boden, auf dem das Fest stattfindet, ein gewaltiges Stück roten Landes ist. Er hofft, daß das Bundesturnfest nicht nur ein Markstein in der Turnbewegung allein sein möge, sondern zugleich ein hell strahlender Leitstern für die Idee des Sozialismus.

Namens der Roten Sportinternationalen kam hierauf deren Vertreter Lieste-Berlin zu Worte, der bei seinem Erscheinen von den Kommunisten lebhaft begrüßt wurde. Er betonte, daß er deshalb auch für die Russen zu sprechen beauftragt sei, weil diese derzeit durch die Nichtbewilligung der Einreise noch außerhalb dieses Staates weilen.

Genosse Gellert-Leipzig übermittelte die Grüße der reichsdeutschen Arbeiterturner und Sportlerschaft, der Sozialkommission für Körperkultur und der Luzerner Sportinternationalen. Er

## Der Bundesturntag in Karlsbad.

25.000 Teilnehmer schon am ersten Tage. — Das Karlsbad der Reichen hente Stadt des Proletariats. — Die Eröffnungsfeier.

Karlsbad, 9. August. (Eigenbericht.)

Die alte Vädernmetropole Mitteleuropas, steht seit heute im Zeichen der größten Manifestation, die das deutsche Proletariat des Staates jemals veranstaltet hat. In diesen drei Festtagen tritt das Karlsbader Leben sonst beherrschende Element, die internationale Bourgeoisie, in den Hintergrund; durch drei Tage drücken wir, die Jünger und Sendboten der Zukunftsgewissen Internationale des Proletariats der Kurstadt der Ueberfallenen den Stempel auf.

Das rote Banner des Sozialismus weht in den Straßen von Karlsbad und seinen Vororten. Es will den einmarschierenden Jüngen der Arbeiterturner grüßend zeigen, daß Karlsbad rot geblieben ist. Nur dort, wo die Straßen beherrscht werden von den prächtigen Bauten der Kurhäuser und Prunkhotels, die dem Proletariat immer verschlossen waren, will man von dem Festtage nichts wissen. Feindselige Blicke empfangen die Turnerscharen und morgen wird man wüten, wenn schier endlos am Bürgertum vorbeiziehen wird der Festzug der Arbeiter.

Gestern nachmittags trafen nur vereinzelte Gruppen von Turnern ein. Das Bild wurde jedoch sofort nach Eintreffen des ersten Extrazuges ein anderes. Reichsdeutsche Turngenossen und Turngenossinnen aus der Chemnitzer und Zittauer Gegend eröffneten den Reigen der Festgäste. Und dieser an 2000 Teilnehmer zählenden Schar wurde sehr bald die liebevolle Anteilnahme der Karlsbader Polizei zuteil. Die Taschen, die bei ihrem Marsch in die Quartiere durch Karlsbad sich ruhig verhielten, begannen auf der Straße hinter sich zu führen, also außerhalb des Stadtgebietes, einen fröhlichen Marschgesang anzustimmen, der das Mißfallen der Polizei erregte. Ein diensthabender Wachmann verfuhrte den Transportführer abzuführen. Seine Absicht scheiterte aber an dem entschiedenen Widerstande der Bevölkerung. Ein anderer Schärfer der Ordnung verfuhrte das Entrollen der roten Turnerschar zu verhindern. Auf diese Weise erhielten die ersten Festgäste gleich beim Betreten der Stadt einen trefflichen Anschauungsunterricht über das Verhältnis des Staates zum Proletariat und der Karlsbader Staatspolizei zu der Bevölkerung.

Die Eröffnung des Turnfestes fand heute Nachmittag im geschmückten Saal des Hotel Weber in Fischern statt. Der geräumige Saal war dicht gefüllt von Delegierten. Die Kommunisten ließen es sich bei dieser Gelegenheit nicht nehmen, die Festübung für ihre Propagandawerke zu gebrauchen. Ihr Vorgehen war aber nicht anstandslos, den guten Eindruck der Eröffnungsfeier zu stören.

Zeit den frühen Morgenstunden erfüllen proletarische Menschenmassen die Stadt. Immer wieder laufen Sonderzüge in die Bahnhöfe ein, die von Begrüßungs- und Wiedersehensjubel widerhallen. Sonderfach erhält herzlich der Gruß: „Frei-Heil!“. Ein klaglos funktionierender Nebendienst wacht über dem Treiben und lenkt es in harmonische Bahnen. Große und kleine Turntruppen ziehen begeistert von den Bahnhöfen in die Stadt; rote Triumphbögen heißen die Turner willkommen. Es ist beinahe selbstverständlich, daß die Polizei bei der Errichtung der Triumphbögen Schwierigkeiten machte. Ein besonders eifriger Polizeioffizier verlangte bei dieser Gelegenheit die Vorlegung eines Ver-

zeichnisses aller Festteilnehmer mit genauer Angabe der Zahl der sozialdemokratischen und kommunistischen Turner! Diesem Wunsch der Polizei, die jedenfalls höhere Weisungen erhalten hat, konnte allerdings nicht entsprochen werden. Die Polizei erhielt den Bescheid, sich bei etwaigen Vorfällen an den Bundesvorstand zu wenden.

Es gibt keine Straßen der Stadt, in der man nicht unsere Turnerinnen und Turner antreffen würde, doch ist heute am ersten Tage stets der Festplatz das Ziel der Turner- und Sportlerschaft. Während des Vormittages langten in bestimmten Intervallen die Extrazüge ein, von denen einige mit Musikkapellen angeführt kamen. Die Sonderzüge trafen alle mit großer Verspätung ein, so daß bis Mittag nur 14 Sonderzüge einlaufen konnten. Im Laufe des Nachmittages sind dann noch vier weitere Züge eingelangt. Morgen, Sonntag, kommen die letzten elf Sonderzüge, so daß insgesamt 29 Sonderzüge notwendig sind, um alle Festteilnehmer zu befördern. Hier wäre zu bemerken, daß die bairische Regierung in Hof und Eger ungefähr 300 Teilnehmer zurückhält und ihnen die Ausreise verweigert.

Seute dürften insgesamt an 25.000 Festteilnehmer ins Karlsbad eingetroffen sein.

Am Festplatz selbst herrschte in den Vormittagsstunden ein lebhaftes Treiben. Die technischen Leiter trafen die letzten Anordnungen. Um einhalb Uhr traten die reichsdeutschen Genossen in ansehnlicher Stärke zum Probeturnen an. Ihnen folgte unser festlicher Kreis mit seinen Turnern und Turnerinnen. Schon die Proben legten Zeugnis von der Güte der Uebungsvorführungen ab.

Nachmittags begannen die Leichtathletiker ihre Kämpfe um die Zwischenrunde. Die Beteiligung an den Kämpfen war eine sehr gute. Die Entscheidungskämpfe in der Leichtathletik werden morgen nach Eintreffen des Festzuges am Festplatz stattfinden. Die Jugendturner traten sodann zu den Dreizehner-Kämpfen an, während die alten Turner zum Neun-Kampf antraten. Auf den übrigen Spielplätzen bewegten sich die flotten Gestalten der Turnbrüder bei ihren Ausscheidungswettkämpfen um die Bundesmeisterschaft. In der Eger finden gleichfalls Vorkämpfe um die Wasser-sportmeisterschaft statt, so daß auch auf

schloß mit dem Appell, das Fest möge gleichzeitig eine Demonstration gegen den Krieg sein.

Genosse Abraham, der für die österreichischen Turner sprach, wandte sich in seinen Ausführungen gegen die Kommunisten. Dagegen legte der kommunistische Vertreter Protest ein. Die Stimmung im Saale war durch diesen Zwischenfall eine erregte geworden. Die Kommunisten fanden es für angebracht, Hochrufe auf Sowjetrußland auszubringen. Als Genosse Müller die Feier mit dem Rufe: Unser Turnfest für die Einigkeit schloß, stimmte das kleine Häuflein Kommunisten die Internationale an. Hierauf sangen alle das Lied der Arbeit.

Am Abend fanden in den Quartieren turnerische Kommerse statt, womit der erste Festtag beschlossen wurde.

### Der Feind.

Die kapitalistische Klasse wird nicht nur von der Unternehmerklasse selbst getragen und verteidigt, sondern auch von vielen Millionen um Lohn arbeitenden Menschen. Sie wäre überall dort, wo demokratische Verfassungen an die Stelle der früheren halbabsolutistischen Monarchien getreten sind, schon besichtigt worden, wenn nicht breite Schichten des sogenannten Mittelstandes und selbst des Industrieproletariats den übrigen Parteien anhängen. Zwei Mittel stehen der Bourgeoisie zur Verfügung, um jene Ideologien unter das Volk zu streuen, die ihr heute noch Elemente gewinnen, welche ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage nach im Lager der sozialistischen Parteien stehen müßten: die Schule und die Presse. Sicher kommt der Schule größere Bedeutung zuzufallen, als sie den jungen bildungsfähigen Menschen beeinflusst und ihn Vorstellungen religiöser und nationaler Charakters einpflanzt, von denen er sich kaum freimachen kann. Der viel gefährlichere Feind aber ist die kapitalistische Presse, weil sie Millionen Menschen während eines ganzen langen Lebens täglich beeinflusst und weil sie nicht jener Kontrolle öffentlicher Gewalt unterworfen wird, die in den europäischen Staaten für die Schule immerhin bestehen. Der Staat ist besonders in demokratischen Republiken ja nicht das alleinige Machtmittel; der ökonomisch herrschende Klasse, sondern wird von den proletarischen Parteien zum Teil mitverwaltet, zum Teil wenigstens kontrolliert. Die kapitalistische Presse aber kann sich rückwärts der Aufgabe widmen, zu der sie geschaffen wurde, das Gift der Lüge zu verbreiten in den Gehirnen der Menschen jene Schranken zu errichten, die wir Ideologien nennen und die sie hindern, die wahren Ursachen politischer, sozialer und ökonomischer Vorgänge zu erkennen.

Der bürgerlichen Presse stehen verschiedene Methoden der Ausübung ihrer unheilvollen Tätigkeit zur Verfügung. Da die Zentralen der kapitalistischen Pressepropaganda sämtliche größere Nachrichtenbüros beherrschen und die großen Blätter und Korrespondenzen ohnehin vertrustet sind, können sie den Zutrom von Nachrichten nach Bedarf regulieren. Die Büros spielen abwechselnd die chinesische Mauer, jene unüberwindliche Wand, hinter der sich die folgenschwersten Ereignisse unbehört abspielen können, und den großen Ausschweifungslanale, der aus kleinsten Nachrichten große Sensationen macht und Gerüchte bis in die entlegensten Gegenden mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet. Oft schon hat die bürgerliche Presse eine ihr unliebbare Person in wenigen Wochen unmöglich gemacht. Sie öffnet, wenn es nützt, alle Schleusen und wahre Hekatomben von Lügen gießen sich über

### Köpfe vom internationalen Bergarbeiterkongreß.



Links oben: Charles Quentin, der Führer der französischen Delegation; rechts oben: der Präsident der Bergarbeiterinternationale Smith; links unten: Murray, der Führer der amerikanischen Delegation und rechts unten: Dusemann, der Führer der deutschen Delegation.

das Opfer aus. Andererseits hat es die bürgerliche Presse zustande gebracht, große und verdiente Männer, ja mächtige Volksbewegungen totzuschweigen. Jahrzehntlang hat mancher gegen die Macht der Organisations der öffentlichen Meinung gerungen, ohne Erfolg zu haben. Es sei an das hübsche, aber kaum übertriebene Wort des einstigen Chefredakteurs der „Neuen Freien Presse“ erinnert: „Wir haben den Sozialismus dreißig Jahre totgeschwiegen“. In Amerika werden Niesenstreiks dadurch niedergeschlagen, daß man die streikenden Rediere hermetisch von jeder Nachrichtenverbindung abschließt. Die bürgerliche Presse arbeitet nicht nur mit Nachrichten und Sensationen, sie bringt in politischen und volkswirtschaftlichen Artikeln, in Kunst- und Literaturkritiken, in Feuilletons und Unterhaltungsbeilagen eine Fülle falscher Meinungen unter ihre Leser. Sie gibt sich dabei immer den Schein, unparteiisch zu sein, und je besser ihr es gelingt, diesen Schein zu erwecken, desto gefährlicher. Allein die in jeder Zeile in stets wechselnder Form auftauchende Leugnung der Klassenpolitik läßt Millionen Menschen nicht zum klaren Denken kommen. Das Bürgertum lebt davon, daß es sich selbst konsequent verleugnet. Es gibt keine Klassen, es gibt nur Nationen, Konfessionen, Gesellschaftskreise, Rassen und allenfalls Stände. Niemals gesteht diese Presse den Namen des Herrn ein, dem sie dient. In manchen Ländern, wie in Frankreich, ist ihre

Organisation so fortgeschritten, daß sie systematisch jedes neuauftauchende Talent laßt. Die geistige Arbeit ist korrupt bis in die Wurzeln. Nur ganz wenige — es sind dies die seit einigen Jahren in der Claris vereinigten Schriftsteller — sind in Frankreich nicht von der kapitalistischen Presse gekauft. In die Millionen gehen die Beträge, welche die bürgerliche Presse an den gegen Bezahlung eingeschickten Artikeln und Notizen verdient. Die Englandnummer der „Neuen Freien Presse“ brachte ihr schätzungsweise 600.000 K<sup>o</sup> Gewinn. Die Geldquellen der kapitalistischen Presse sind fast uner schöpflich, denn die Vertrustung des Industrie- u. Finanzkapitals ermöglicht es den großen Kartellen und Konzernen Unsummen zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung auszuwerfen. Es läßt sich nicht abschätzen, welche Beträge jährlich zur Beherrschung der Presse aufgewandt werden, aber sie gehen sicher in die Milliarden.

Das aufsteigende Proletariat hat gegen diese erste aller Großmächte keine andere Waffe als seine eigene in Vergleich zum Niesenaufgebot der Bourgeoisie keine Presse, deren bescheidener Apparat es nicht ermöglicht, mit den Sensationen der bürgerlichen Zeitungswelt auch nur im entferntesten zu konkurrieren. Ihr bleibt nur eine Aufgabe, immer von neuem alle Lügen der Gegner zu enttöhlen, immer von neuem rastlose Aufklärungsarbeit zu leisten. Durch rücksichtslosen Kampf für die Wahrheit kann sie die Ueber-

macht der kapitalistischen Presse im Kampfe um die Geister zum Teil wettmachen. Sie hat in diesem Kampfe nur einen Bundesgenossen, die Arbeiter selbst. Die Aufklärungsarbeit jener Proletarier, die selbst schon geistig frei sind, muß der sozialistischen Presse den Weg zu den Tausenden und Hunderttausenden bahnen, die noch in den Fesseln der bürgerlichen Ideologie liegen.

Männer, die geistige Größen ersten Ranges darstellen, wie Karl Kraus und Upton Sinclair haben ihr Leben in den Dienst des Kampfes gegen die bürgerliche Presse gestellt. Im jahrelangen erbitterten Kampfe haben sie sich Gehör verschafft und vielen Verblendeten die Augen geöffnet. Auch die Arbeit dieser großen Einzelnen wird nur dann von dauerndem Gewinn sein, wenn die Proletarier selbst erkennen, daß die kapitalistische Presse nicht nur einer unserer gefährlichsten Gegner, sondern im Kampfe um die geistige Befreiung geradezu der Feind ist, wenn sie in dieser Erkenntnis entschlossen zum Worte Passalles schwören: „Tod und Vernichtung, Saß und Verachtung der bürgerlichen Presse“.

### Inland.

#### Wenn zwei dasselbe tun . . . !

Der Reichenberger „Vorwärts“ druckt einen Teil der Rede ab, die Reichspräsident Ebert bei der Berliner Totenfeier für die Gefallenen im Weltkrieg hielt, und knüpft daran eine Polemik gegen die zweite Internationale, die durch ihre Toxtil angeblich einen weiteren Krieg vorbereite. Ebert hat als Reichspräsident gesprochen. Handeln die Bolschewiken dort, wo sie als offizielle Vertreter Rußlands auftreten? Hat man vergessen, daß Rykow, der Nachfolger Lenins, bei Mussolini war und dem italienischen Proletariatsführer, dem Begründer des Systems der Diktatur der Bourgeoisie, seine Bewunderung für den Faschismus bekundete? Das hat noch kein Sozialdemokrat getan, was sich in dem zitierten Fall ein Führer der dritten Internationale geleistet hat.

#### Ruhrräumung gegen wirtschaftliche Kompensationen.

Paris, 9. August. (Savas.) „Echo de Paris“ erfährt aus Berlin, daß dort ein Telegramm eingelangt sei, demzufolge Herriot geneigt wäre, die Ruhr zu räumen gegen einen für Frankreich günstigen Handelsvertrag, in welchem das Vorrecht des am meisten bevorzugten Staates für eine lange Zeit gegeben wäre. Dem Berichterstatter des Blattes zufolge haben sich die deutschen Minister in Berlin gegen die Annahme eines solchen Projektes ausgesprochen.

#### Amerika und die Liquidierung der interalliierten Schulden.

London, 9. August. „Daily Telegraph“ zufolge befahte sich der Rat der Sieben gestern mit der Frage der interalliierten Schulden. Es sei vorgeschlagen worden, daß eine Konferenz über die Schuldenfrage nach vorheriger Prüfung derselben durch die alliierten Finanzfachverständigen bald abgehalten werden soll. Der amerikanische Botschafter Kellogg habe jedoch auf Anweisung von Washington hin klargemacht, daß Amerika an einer derartigen Konferenz nicht teilnehmen würde.

### Die kleine Lotte. (65)

Von Simone Bobbe.

Uebersetzt von Dr. Anna Rukbaum, Copyright by Internationaler Verlag „Renaissance“, Wien.

Daß sie, einer Abenteuerin gleich, Nutzen daraus zieht. Schwärmen wird unmöglich. Und darüber hinaus ein ungeheures, erschreckendes Bedürfnis, glücklich zu sein. Henri liebt sie! Diesen Tag — diesen Tag wenigstens, kann sie ihn nicht nehmen?

„Mit!“  
„Sie hören nicht, wie Seraphine die Tür öffnet, sie zweimal ruft:  
„Kinder — liebe Kinder, schöne Kinder, wollt ihr nicht Tee mit uns trinken?““

#### XIV.

Der Morgen kommt und geht. Charlotte sagt nichts. Wann — wie es sagen? Sie arbeitet noch immer bei den Décoiffier. So wird Sonia sehen, daß sie vernünftig sind, daß sie arbeiten. Wenn sie ihr Abiturium nicht machen kann, ist es nicht ihre Schuld. Charlotte arbeitet zwei Stunden täglich. Henri erwartet sie, um sie zu Tische zu bringen. Dann fahren sie ins Bois de Boulogne. Sie braucht frische Luft, ist bleichsüchtig. Henri scheint davon überzeugt. Sie trägt das neue Sommerkleid und ein Spitzenmützchen, das in Seraphines Geschäft. Sie ist reizend. Henri sagt es ihr wieder und wieder. Sie schaut ihn zärtlich an: „Henri“, drückt seine Hand, erschauert, errötet, wendet sich ab. Es ist niemals der rechte Augenblick, der Ort für so fürchtbares Geständnis.

Sie kehren erst um sechs Uhr heim. Henri kauft Blumen, erfüllt mit ihnen das Haus für die Geliebte. Sie lesen den Brief, den er am

Morgen an Sonia geschrieben. Er soll nach Berlin, sie abholen, vier Tage bei Freunden bleiben, den Kindermann. Nun will er nicht länger als zwei Tage bleiben. Die Kindermann sind sehr nett, er liebt sie, aber er braucht doch nicht sie so lange zu sehen. Von Onkel Peter kommt eine Karte: er begrüßt die hübsche kleine Französin, die, obgleich sie studiert, lange Haare hat und keine Augengläser. Er wartet mit Ungeduld auf ihre Ankunft.

Seraphine wundert sich, daß Henri jetzt, wo er alles erreicht, was er gewollt, nicht ruhiger sei, in Frieden Erlaubnis zur Heirat erwartet. Er ist niemals zufriedener. Er antwortet ihr nicht, umarmt Charlotte:

„Liebste — du bist da — ich bin glücklich.“  
Nach Tisch spielt er. Nur auf dem Heimweg nach der Rue Flocon sind sie allein. Henri will nicht, daß sie spreche, sie hat Fieber. Er aber plaudert unaufhörlich. Sie liegt in seinem Arm, wie ein frierendes Vögelchen, versucht Mut zu finden.

„Mit — hör mich an — du bist jung . . .“  
„Ja — im Vergleich mit dir — glaubst du's im Ernst?“  
„Nein — ich will dir sagen — ich habe dir nicht alles gesagt . . .“  
Sie hält ein, bedrückt.

„Aber ich höre, Fräulein — Sie haben Geheimnisse vor mir! Der Mann mit dem Handschuh ist böse, seitdem er es weiß?“  
Henri erklärt sich bereit, sich die Haare zu färben und sie mehrere Tage hindurch der Sonne auszusetzen.

„Nein.“  
„Nein? Rärrchen, küsse mich.“  
Er ist zu froh. Sie kann es ihm nicht gleich, nicht ohne Vorbereitung sagen. Zögernd:  
„Meine Eltern sind arm. Sie lieben mich nicht. Sie werden mir nichts geben, nicht einmal Hausrat. Und du bist so reich.“

„Irrtum, Liebchen. Ich bin arm.“

Seine Eltern waren nicht verheiratet. Sonia und er kommen also für Erbschaften nicht in Betracht. Seit dem ersten Tag seines Lebens lebt Henri von Wohlthaten. Es ist ihm gleichgültig. Auch ohne sie hätte er Lebensmöglichkeit gefunden, Mathematik studiert. Aber Onkel Peter hat so seine Ideen. Als Sonia Jacques heiraten sollte, der reich war, hat der Onkel ihr eine Mitgift gegeben, damit sie nicht abhängig sei. Gewiß wird er dasselbe für seinen Neffen tun. Sonia schrieb, daß es nur schädlich sei, von Denis Anteil eine Summe persönlich für Charlotte anzulegen, da die Gesellschaft nichts getan habe, ihr die Freiheit zu sichern, die für ein würdiges Dasein notwendig sei. Henri hat ihr das nicht erzählt, um sie nicht mit Geldsorgen zu belasten.

„Mich ausstatten, mich?“  
„Dich, Liebste. Damit du, falls ich dich schlagen sollte, unser Haus verlassen kannst.“  
„Ich will das nicht.“

„Das magst du Sonia sagen. Warum sie betrüben? Wenn das Ich, das ich zu sein glaube, Lust haben wird, dich zu schlagen — es wird das tun, wer immer du auch seist. Aber ich kann dich nicht sehen, ohne den Wunsch dich zu umarmen, Lotte, süße, kleine, braune Biene.“

„Mit!“  
„Ich habe dir einen Ruß gegeben, du hast ihn genommen, bist in Schuld, eine Abhängigkeit, in der du nicht verharren kannst.“  
„Ich liebe dich, Mit — höre — die Leute, mit denen ich lebe, waren schlecht. Schlechter, als du denkst. Mein Vater trank . . .“

„Ich verstehe. Wir brauchen seine Einwilligung, er wird verlangen, daß man ihn unterstützt. Du siehst, Sonia hat recht. Du wirst selbst deiner Familie helfen, soweit es notwendig ist. Laß das, ich bitte dich, kümmer dich nicht mehr um diese Dinge. Sei nicht fieberisch er-

regt. Denk an mich, Charlotte, ich bin so glücklich, wir werden so glücklich sein.“

Alles ist einfach. Wenn sie, zu Wintersanfang, heimkehren werden, stellt man Lottes Bestium, eingerechnet den Mann mit dem Handschuh, den rosa Lampenschirm und den geliebten Pascal, in Henri's Zimmer. Sie wird ernstlich an ihrem Abiturium arbeiten, er für sein Doktor-examen. Dann werden sie sich weiter ausbilden. Sie darf nicht glauben, daß sie unständig reich sein werden, solange Henri nicht aus eigener Kraft verdienen kann, aber es wird schon hier und da für eine Loge zur „Arlesienne“ reichen, damit sie den schönen Abend wiederleben.

„Erinnerst du dich an die Jarandole?“  
„Ja. Ich wußte nicht, daß ich dich liebte . . . Erst dann, als du nicht kamst . . .“

„Wirklich?“

Sie ist lieb und gut. Aber Henri — er muß beichten — er hat immer einen Gang zur Bosheit gehabt. Damals eben begann er böse Gedanken zu nähren. Charlotte war so schüchtern, verlangte niemals etwas, man konnte glauben, daß sie für das, was ihn bewegte, kein Interesse habe. Lotte hat Augen, die nicht sehen, Ohren, die nicht hören. Henri steht mit den Füßen fest auf der Erde. Das dürfte auch Fräulein Martha gesagt haben, die ihn immer so ansah, als wäre er, ein Tier aus der Apokalypse. Heute weiß er, daß Charlotte so viel Schlimmes erlebt hat — sie kann nicht mehr glauben, zweifelt an ihm, er nimmt es ihr nicht übel . . .

„Und ich habe geweint, hör mich, Mit, weil ich verstand, weil ich verstehe, daß, was du tust, Wahnsinn ist, und wenn Sonia . . . höre, ich will, daß du Sonia sagst, gleich, ich wollte nicht, daß du mich liebst. Sie soll sehen, daß ich keine . . . keine . . .“

(Fortsetzung folgt.)

# Ein Verleumdungsfeldzug der „Deutschen Landpost“.

Die „Deutsche Landpost“, die sich wegen ihrer Verleumdung der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des „Sozialdemokrat“ binnen kurzem vor dem Richter zu verantworten haben wird, scheint bereits Angst vor dieser Abrechnung zu bekommen. Aufstände, für die niedrigen Anwürfe, die sie gegen uns richtete, auch nur die Spur eines Beweises zu erbringen, sucht sie nach neuem „Material“, nachdem sie mit dem alten so elend verkrachte.

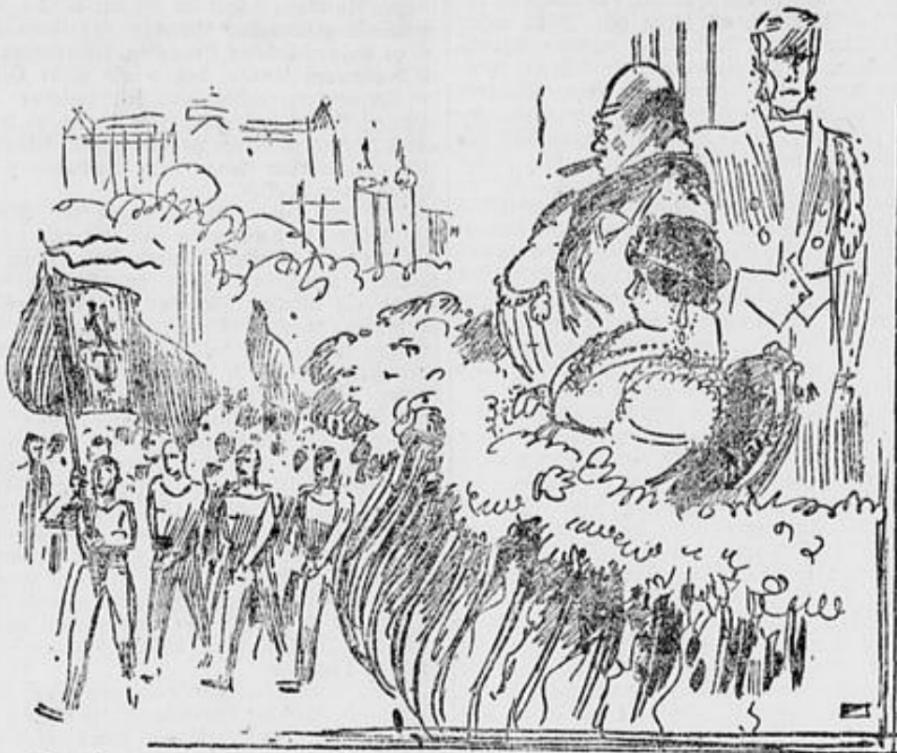
Am Samstag nun begann das Blatt mit der Veröffentlichung dieses neuen „Materials“, indem es „aus der sozialistischen Häuslichkeit“ Dinge erzählte, die es „direkt aus sozialdemokratischen Kreisen“ erfahren hat. Die „Enttarnungen“ der „Landpost“ bestehen aus einer Flut von Lügen, Verdächtigungen und Verleumdungen. So behauptet sie, daß die sozialdemokratische Partei für die Räumlichkeiten, die sie im Hause Hübelsplatz 12 in Prag innehat, jährlich nur einen „Ankennungsbonus“ bezahlt, der nicht viel höher ist, als der Wasserzins in einem gewöhnlichen Haushalte. Ein gewöhnlicher Sterblicher, meint die „Landpost“, könnte für diesen Zinsbetrag kaum zwei Manjarden mieten.“ Diese Behauptung hat sich das Agrarblatt direkt aus den Fingern gezogen. Wir stellen hiermit öffentlich fest, daß die sozialdemokratische Partei für die Räumlichkeiten an Mietzins vierteljährlich 6712 Kronen 73 Heller bezahlt, also gegen 27.000.— Kronen jährlich. So steht die „gasfreundliche“ Aufnahme aus, die wir im Juckerpalais finden! So das „herzliche und freigeibige Verhältnis!“ „Warum und wieso“ wir so intime Beziehungen zu den Juckerfabriken haben, wird die „Landpost“, wie sie schreibt, noch später einmal erörtern. Gelegenheit hierzu wird sich aber schon sehr bald, nämlich vor dem Richter, finden.

Die „Deutsche Landpost“ erzählt ferner, daß „vor drei Wochen in einer Arbeitervertrauensmänner-Versammlung in Bodenbach festgestellt wurde“, daß es die Brüder Strauß „mit ihrer proletarischen Würde nicht sehr ernst nehmen. Es wurde dort auch ausgesprochen — heißt es weiter — daß durchwegs „Bubenwerk“ im Sozialdemokrat und dessen Kopfschläger der Partei die Richtung vorschreibe.“ Jeder Buchstabe in diesen Behauptungen ist erlogen. „Vor drei Wochen“ und auch in den letzten Wochen hat in Bodenbach überhaupt keine Arbeitervertrauensversammlung (soll wohl heißen: Arbeitervertrauensmänner-Versammlung) stattgefunden und in keiner Parteiverammlung des Bezirkes wurde in den letzten Wochen auch nur ein Wort über die Brüder Strauß und über den „Sozialdemokrat“ gesprochen! Die „sozialdemokratischen Kreise“, deren Qualität durch ihre Beziehungen zur „Landpost“ hinreichend charakterisiert ist, haben also dem verleumdungsgierigen Blatte auch mit diesen „Enttarnungen“ einen Bären aufgebunden.

So wie mit diesen Verdächtigungen und Verleumdungen ist es auch mit den übrigen bestellt. So behauptet die „Landpost“, daß der Redakteur des „Sozialdemokrat“ Redlich bereits bei der kommunistischen „Roten Fahne“ in Wien sitzt, während tatsächlich Genosse Redlich — derzeit beim „Sozialdemokrat“ — mit Zustimmung der Partei einen Posten bei der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ angenommen hat, und selbstverständlich zu der „Roten Fahne“ überhaupt keine Beziehungen hat.

Die „Deutsche Landpost“ veröffentlicht ferner die Lüge, daß in der letzten Zeit viele Par-

# Bundesturnfest und Familie Raffe.



Oben sitzen heute noch, in getriebener Freude, die Parasiten, doch von unten nahen schon die Bannerträger der Zukunft, die die Klassen und ihre Kulis zum Teufel jagen werden.

teiangestellte, besonders „alte verdiente Funktionäre, die aus Arbeiterkreisen stammten“, gekündigt wurden. Daran ist ebenso kein Wort wahr, wie an der weiteren Behauptung der „Deutschen Landpost“, daß die Partei dem „Goldschmidt, Kohn usw.“ Wohnungen verschafft hat. Die Partei hat unserem Redakteur Genossen Goldschmidt keine Wohnung verschafft, seine Manjardenzimmer wurden ihm vielmehr privat abgetreten. Einem Kohn konnte die Partei schon deswegen keine Wohnung verschaffen, weil es einen Parteiongestellten dieses Namens in Prag, und auch andernwärts nicht gibt.

Die „Landpost“ droht mit weiteren Veröffentlichungen. Wie diese aussehen werden, kann man sich nach obiger Lügenstatistik lebhaft vorstellen. Zunächst wird jetzt die „Deutsche Landpost“ eine Berichtigung veröffentlichen müssen, die wir ihr eingeschickt haben. Das Weitere wird sich dort finden, wo die schon jetzt in den Augen aller Anhängigen gerichtete „Deutsche Landpost“ das Urteil über ihre trauriges, elendes Handwerk verbrieft erhalten wird. Es ist ekelhaft, sich mit einem Blatte solchen moralischen und journalistischen Niveau aneinanderzusetzen zu müssen, scheint aber in diesem Falle notwendig zu sein, da es sich immerhin um das Hauptblatt des „Bundes der Landwirte“ handelt.

## Besuchet das „Haus der Arbeit“.

Ausstellung August 1924.

tritt gestattet werden konnte. Mühsames Durchkämpfen bis zur Bühne. Sie ist mit frischem Grün geschmückt. Im Hintergrunde der Bühne stehen Jugendgenossen mit roten Fahnen. Hinauf zur Bühne und dann ein Blick in den Zuschauerraum. Unvergänglich schön ist dieses Bild: die Massen ärmten sich! In der Manege haben sich die Arbeiterlänger aufgestellt. — so viele, daß sie den Platz dicht füllen, bis zu den ersten Sitzplätzen, die steigen in steilen Galerien empor. Kein Platz ist frei und in den Zwischengängen stehen hunderte und hunderte Arbeiter. Wie eine sich erhebende Flut, wie eine einzige gewaltige, aufsteigende Woge erscheint diese ungeheure Masse! — Wieviel Arbeiter das gewesen sein mögen? Fünftausend Siege hat der Zirkus. Aber viel, viel mehr als tausend Menschen standen! Es müssen fast Siebentausend versammelt gewesen sein!

Bewunderungswürdig ist die Versammlungsdisziplin. Niemandem fällt es ein, das Rauchverbot zu übertreten. Kein Lärmen vor dem Versammlungsbeginn. Und während der Versammlung wunderbare Ruhe! — Leider kann ich nicht vom Anfang bis zum Ende an dieser ganz einzigartigen Kundgebung teilnehmen. Ich muß als Erster in der Parallel-Versammlung sprechen. Die sechs Redner sind den ganzen Vormittag über unterwegs. Neben den beiden großen Versammlungen in Dresden wurde noch eine dritte in Freital veranstaltet.

Beim Verlassen des Zirkus schließen sich mir drei Genossen an, die lange Zeit im Teplitzer Bezirke gearbeitet haben. Auch in den Organisationen waren sie hier eifrig tätig. Den Genossen wird besonders Genosse Seemann aus Weiskirchlich der eifrige Organisator der Arbeiterlänger, noch in guter Erinnerung sein. — Die Genossen erkundigen sich über die Arbeiterbewegung in der Heimat, erzählen von ihrem Leben in Dresden und geben mir Grüße an alle Be-

## Ausland.

### Aus dem böllischen Sumpf.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst“ erfährt aus Bayern: Adolf Hitler, der Dalai Lama der Böllischen, schreibt zurzeit in Landsberg, wo er seine sogenannte Strafe verbüßt, an einem Buche, das seine ganze geistige Konzentration verlangt. Es scheint, daß er sich mit „Erinnerungen“ beschäftigt. Dazu hat er ja auch allen Grund. Der wahre Grund aber, aus dem er sich den Zeinigen verfaßt, ist nach dem „Böllischen Pressedienst“ der, daß „bei den derzeitigen Gegensätzen innerhalb der böllischen Bewegung die einzelnen Gruppen verfaßt haben, Hitler für sich in Anspruch zu nehmen“. Nur die böllischen Parlamentarier hatten mit ihren einbringlichen Vorstellungen Erfolg und brachten den also isolierten Hitler schließlich dazu, daß er den Stab über den radikalen Esser und damit über die „großdeutsche“ Volksgemeinschaft des Nürnberger böllischen Bonzen Streicher gebrochen hat. Die Wirkung bleibt nicht aus. Schon kommen die verjerten bisherigen Parteigrößen mit Enthüllungen aus dem böllischen Sumpf. Ihr Angriff gilt besonders den Militärs im böllischen Lager, die mit Ludendorff, Kriebel, Römer u. a. vor dem November letzten Jahres immer mehr die Oberhand gewonnen hatten, so daß die Eingeweichten bald merken mußten, daß die ganze böllische Bewegung mit einer einseitigen militärischen Erhebung enden werde. Die Tätigkeit Hitlers, die immer mehr von einer gewissen Elite umgarnt worden sei, habe nur noch darin bestanden, „auf Tour zu fahren und Geldmittel aufzutreiben“, um den immer größer werdenden

Apparat der böllischen Sturmabteilungen, die Mitte 1923 aus vier Regimentern mit rund 50 Angestellten bestand, von denen die Führer fast ausnahmslos in Schweizer Franken bezahlt wurden, aufrecht zu erhalten. Als den Gegnern der Militärs die Sache allmählich zu bunt wurde, faßten sie nach langen Beratungen folgende Richtlinien: Verlegung des Schweregewichts von der militärischen auf die wirtschaftspolitische Seite, Reinigung des Büros von Schädlingen und Schaffung einer straffen Parteiorganisation, Entfernung derjenigen Personen in der Umgebung Hitlers, die ihn ungünstig und schädlich beeinflussen könnten, sowie Festlegung eines genauen organisatorischen Planes für die Durchführung zur Erreichung der Staatsmacht.

Gegen den ersten Schriftführer Anman und den Leiter der Bewegung, Hermann Esser sowie einige andere Angestellte wurden bei dieser Gelegenheit die schwersten Vorwürfe erhoben. Persönliche Vereinerung, mangelhafte Buchführung und rücksichtslose Diktatur waren im allgemeinen der Inhalt dieser Vorwürfe. Der zweite Vorsitzende dieser Partei, Hans Jakob, sei einmal von Anman buchstäblich aus dem Parteibüro hinausgeworfen worden. Hitler habe bezüglich Essers geäußert, daß dieser ein unfähiger, eiler Mensch sei, dessen beste Eigenschaft persönliche Feigheit sei, aber er habe ihn trotzdem in seiner Stellung gelassen. Die Abneigung gegen Esser und Anman sei der Grund für Forderung verschiedener böllischer Gruppen gewesen, die beiden aus der Partei zu entfernen. Essers Verhalten am 8. und 9. November habe dann dazu beigetragen, ihn bei allen anständig denkenden Mitglieder der Partei unmöglich zu machen. Esser sei am 8. abends angeblich krank geworden und habe sich am 9. und an den folgenden Tagen überhaupt nicht sehen lassen. Als man ihn bei seiner Schwiegermutter besucht habe, habe diese erklärt, Esser sei krank geworden und liege im Bett. Die Sache sei ja doch verloren. Als alle Gefahr vorüber war, ist Esser nach Oesterreich geflüchtet, was der Partei die Kleinigkeit von 300 Mark gekostet habe. Das alles habe ihm das Wasser abgegraben. — Die Enthüllungen aus dem böllischen Lager zeigen immer deutlicher, daß die ganze „große“ böllische Bewegung nur aus einem Haufen von Abenteuerern und Bankrotteuren der Politik und des privaten Lebens besteht.

## Die interalliierten Schulden.

Paris, 9. August. (Eigenbericht.) Nach einer offiziellen Meldung soll die Frage der interalliierten Schulden in einer Sonderkonferenz behandelt werden. Zwischen dem französischen Minister Clementel und MacDonald hat darüber bereits in London ein Meinungsabtausch stattgefunden. Die weitere Erörterung dieser Frage ist jetzt einem Sachverständigenausschuss übertragen worden, der bestimmte Vorschläge ausarbeiten soll. Die Kommer dürfte am 17. oder 19. August zusammentreten und in einer drei- bis vierstägigen Debatte die Londoner Beschlüsse diskutieren und ratifizieren. Nach der Verlesung der Kommer soll dann eine neue Konferenz eröffnet werden, die sich ausschließlich mit der Frage der interalliierten Schulden befassen soll.

London, 9. August. (Eigenbericht.) Aus New York wird gemeldet, daß amtliche Washingtoner Kreise erklärten, die amerikanische Regierung könne sich keinesfalls auf eine Erörterung der teilweisen oder völligen Streichung der französischen Schulden einlassen, wie es MacDonald angeregt habe. Die amerikanische Regierung sei lediglich dazu bereit, ebenso wie mit England auch mit Frankreich Vereinbarungen über die Schuldentilgung zu treffen.

## Dresdner Versammlungen.

Enge Gemeinschaft, noch inniger als die der Nationszugehörigkeit, verbindet uns seit altersher mit den Arbeitern unseres deutschen Nachbarstaates Sachsen: Gemeinschaft des Wollens, alle Kampfgemeinschaft. Seit der Sozialismus — zum Trotz der Behauptung Göttras, daß die soziale Frage bei Bodenbach aufhöre — über die Grenzberge Wege zu uns fand, haben die deutsch-böhmischen Arbeiter manches von ihren sächsischen Genossen gelernt: wie man Organisationen baut, wie man politische und gewerkschaftliche Kämpfe führt. Sie haben selber nicht wenig eigenes geschaffen, vor allem haben sie sich die besondere Methode des Arbeitens und Kampfes im Nationalitätenstaat bilden müssen. Geliebten aber sind die alte Freundschaft und Bewunderung für Sächsischen Arbeiter, die Besuche jenseits der Grenze immer wieder zu frohen Erlebnissen machen. Jeder solche Besuch zeigt übrigens auch, daß von den sächsischen Arbeitern noch immer manches zu lernen ist.

Am 3. August nahm ich an einer Friedenskundgebung teil, die von der Dresdener sozialdemokratischen Partei veranstaltet worden war. Aber es blieb gar nicht bei dieser einen Versammlung! Eine Parallel-Versammlung sollte die Tausenden aufnehmen, die im Zirkus Sarrasani nicht Platz fanden. Auch diese zweite Versammlung war überfüllt und hätte man die Massen, die vor den Versammlungsräumen stundenlang standen, in Versammlungen führen können, — es wären noch eine ganze Anzahl Massenversammlungen zustande gekommen!

Welche Überraschung, als ich um halb neun Uhr in das Zirkusgebäude kam! Es war schon so überfüllt, daß niemandem mehr der Ein-

kannte mit. — Auch in den beiden anderen Versammlungen habe ich deutschböhmische Arbeiter getroffen. Die Arbeitslosigkeit hat sie aus der Heimat vertrieben. Arbeiter und Heimat!

Der Saal „zur Reichskrone“ ist dicht besetzt. Beim Eingange stauen sich die Massen. Die Versammlung kann nach wenigen Minuten eröffnet werden. Der junge Genosse Ruska spricht voll innerer Ergriffenheit ein Gedicht Theobald Tigers, das die Schrecken und Leiden der „großen Zeit“ ins Gedächtnis ruft und auslingt in die Mahnung: „Nie wieder Krieg!“ Dann spreche ich: von unserem Kampfe gegen Militarismus und Nationalismus, von der Gemeinsamkeit unserer Feinde und unseres Kampfes wider sie. Nach brenderer Ansprache, die sehr aufmerksam angehört worden war, galt es sofort in den Zirkus zurückzukehren. Während ich den Saal verlasse, beginnt der Wiener Genosse Falko zu sprechen.

Wieder im Zirkus. Oben tragen die Arbeiterlänger einen Chor vor. Der Engländer Rennie Smith hat schon gesprochen, deutsch. Nach dem Verlingen des Gesanges spreche ich, — gepackt, erschüttert von dem Gefühl innigen Verbundenseins mit den Tausenden im Zirkusrund. Es ist, als ströme diese Masse mir entgegen, als müßten wir alle, die den Saal füllen, uns umfassen, uns vereinen zu einer einzigen innigen Gemeinschaft! — Beifall braust auf, — er ist Belundung des Kampfeswillens gegen den Krieg. Dann spricht Genosse Marx, der Obmann der Kriegsbeschädigten. Nach ihm in englischer Sprache Genosse M. Hansome aus New York. Seine Rede wird von der Reichstagsabgeordneten Toni Sender meisterhaft überfetzt. Wieder Beifallsstürme. Genosse Hansome hat eine gedankreiche Rede gehalten, in der er auch die innere Revolutionierung, die

Veränderung des Menschen forderte. Erörterung der Gewaltideologie. — Ungemein leidenschaftlich sprach Genosse Falko aus Wien, die ehemaligen Soldaten, die Väter, die Mütter aufzufordern, ihres Leides sich zu erinnern und dieses Leid sich vermillionenfacht zu denken. — die Internationale als des Arbeiters Heimat und Vaterland preiszugeben. Mit einem „Hoch!“ auf die Internationale schloß seine Rede. — Vieltausend Hochrufe erklangen. Die Sänger stimmten die „Internationale“ an, die Versammlung erhob sich, — Siebentausend sangen, sangen begeistert, voll tiefen Glaubens, voll Zuversicht, voll Kampfesfreude das Lied der Arbeiter aller Nationen und aller Länder, die „Internationale“. Das Lied, aus den Herzen der Masse aufsteigend, war Botschaft an alle, die guten Willens sind, an alle, die den Krieg hassen, an alle, die Menschen sind, — Botschaft des Friedens und des Kampfes um ihn:

„Völker, hört die Signale!“

Noch eine von Tausenden besuchte Versammlung in Freital. Auch dort die gleiche Disziplin, die gleiche Begeisterung wie in den beiden Dresdener Versammlungen. Auch dort der Masenfesung der „Internationale“. Massen umdrängen uns, da wir Abschied nehmen, drücken uns die Hände, winken uns, nun uns das Auto nach Dresden zurückträgt, noch lange freundlich nach.

In Dresden fahren an uns Wagen vorüber, in denen Korpsstudenten sitzen. Von irgendeiner Feier kommen sie. Farbige Kappen, Bänder, Stulphandschuhe, verschürzte Röcke. — jeder für sich eine Ausstellung der Vergangenheit. Da fühlen, da wissen wir: Deutschlands Zukunft ist bei den andern, bei den Nichtuniformierten, bei denen, die unsere Versammlungen füllten!

# Telegramme.

## Mitte nächster Woche Konferenzschluß?

Herriot in Paris. — Die Ruhr-Räumung. — Drei Abkommen.

London, 9. August. (Eigenbericht.) Die Konferenz ist jetzt in ein entscheidendes Stadium getreten. Was die Alliierten solange sie unter sich waren, zu vermeiden gedachten, nämlich die Herbeiführung einer Entscheidung über die Räumung des Ruhrgebietes, ist durch die Anteilnahme der deutschen Delegation an den Verhandlungen akut geworden. Die Reise Herriots nach Paris bedeutet, daß er sich des Rückhaltes seiner Ministerkollegen und der Kammermehrheit versichern will, bevor er mit den Deutschen ein Abkommen trifft, das von der Opposition als Rückzug von der bisherigen Linie der französischen Reparationspolitik angesehen werden könnte. Die Frage ist nun, ob die Kompensationen, die Frankreich von Deutschland für die baldige Räumung des Ruhrgebietes erhalten kann, ausreichend sind, um Herriots Politik sowohl in der Kammer wie im Senat eine Mehrheit zu sichern. Darüber wird nunmehr die Entscheidung gefällt werden. Sollten die weiteren Verhandlungen Anfang nächster Woche zu einem Uebereinkommen in der Räumungsfrage führen, so darf der Erfolg der Londoner Konferenz als endgültig gesichert gelten, zumal in der Sanktionsfrage keine Schwierigkeiten mehr aufstehen dürften. Um die Mitte der nächsten Woche werden demnach, wenn alles glatt verläuft, drei Abkommen zur Unterzeichnung durch die Delegationen bereit stehen, zuerst das Abkommen der Alliierten unter sich, als zweites das Abkommen zwischen den Alliierten und Deutschland und schließlich das Abkommen zwischen der Reparationskommission und Deutschland. Es soll außerdem noch ein zusammenfassendes Dokument von allen Delegationen unterzeichnet werden, das MacDonald entwerfen will und in dem das Ergebnis der gesamten Verhandlungen festgelegt werden soll.

## Die militärische Räumung.

Die Pläne des französischen Hüttenkomitees.

London, 9. August. (T.S.P.) Infolge der Reise Herriots nach Paris konzentrierte sich hier die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes. Die Entscheidung über verschiedene Fragen, die auf der Konferenz noch verhandelt werden sollen, hängt nämlich im hohen Maße davon ab, ob und in welcher Weise die Frage der militärischen Räumung gelöst werden wird. Man nimmt an, daß, wenn eine Lösung außerhalb des Rahmens der Konferenz erzielt werden könnte, 24 Stunden genügen würden, die Arbeiten im Schoße der Konferenz selbst zu beenden. Es ist aber offenbar, daß die Räumungsfrage schwer zu lösen sein wird. Die Blätter erinnern zwar heute daran, daß die französisch-belgischen Truppen ursprünglich ins Ruhrgebiet geschickt wurden, um dort die Zivilingenieure beider Staaten zu schützen und führten aus, daß Poincaré selbst einmal erklärt hat, daß Frankreich nur aus wirtschaftlichen Gründen und keineswegs deshalb ins Ruhrgebiet eingerückt ist, um seine Sicherheit garantiert zu haben. Demgegenüber muß aber zugegeben werden, daß sich im Laufe der Zeit die französische Auffassung über den Zweck der Okkupation geändert hat.

Anderer Ratgeber Herriots möchten dem „Times“ zufolge zunächst wissen, wie Großbritannien in der Ruhrzone vorgehen wird und ob Frankreich irgend welche Ausfichten auf den Abschluß des Sicherheitspaktes hat. Andererseits fordern die französischen Handelskreise gründliche Vorkehrungen dagegen, daß Deutschland nach Erschließen der Vertragsfrist, d. h. nach dem Jahre 1925, bei der Einfuhr französischer Waren keine unerschöpfliche Behandlung treffen könne. Insbesondere das französische Comité des Forges drängt darauf, daß Deutschland zur Lieferung von Ruhrkohle auch nach dem Jahre 1930 verpflichtet werde, wo im Sinne des Versailler Vertrages Deutschlands diesbezügliche Verpflichtung entfällt und fordert besonders industrielle Abmachungen in dieser Angelegenheit.

## Die Internationale der Transportarbeiter für den Achtstundentag.

Hamburg, 9. August. (Wolff.) Auf dem Internationalen Transportarbeiterkongreß wurde zur Frage des Achtstundentages eine längere Entscheidung angenommen, worin die uneingeschränkte Einführung des Achtstundentages oder der 48-Stundenwoche und deren gesetzliche Festlegung für das wichtigste Kampfsobjekt der der Internationalen Transportarbeiterföderation angeschlossenen Organisationen erklärt wird und die auf der Arbeiterkonferenz des Internationalen Arbeitsrates in Washington in bezug auf den Achtstundentag gefassten Beschlüsse als das Mindestmaß dessen bezeichnet werden, was die Arbeiterklasse zunächst verlangen müsse.

# Die deutsche Lehrerschaft.

Sicher wirken in der deutschen Lehrerschaft starke Kräfte, von edelstem, besten Willen bewegt. Wenn wir sie betrachten, schmerzt es uns, daß alle diese Schaffenskräfte, all dieser gute Wille zuletzt in die Dienste der Reaktion gezwungen werden. Die Lehrer, die die Pioniere einer besseren Wirtschaftsordnung, die Mitbereiter einer schöneren Welt sein sollten, glauben heute ihrem Volke dadurch zu nützen, daß sie ihm die Vergangenheit als Zukunftsschaubild vor die Augen stellen. Ein großer Teil der deutschen Lehrerschaft in der Republik ermangelt noch des freien Blickes in die werdende neue Welt. Ihr Blick ist eingezogen in der bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaft. Die Lehrer wollen nichts wissen vom Sozialismus. Sie lassen sich noch dupieren und leiten von den Machern der Reaktion, lassen sich einreden, der Sozialismus habe die Probe nicht bestanden, „sie betrug das Wort vom „jüdisch-marxistischen Schwindel“ nach und nach, allzu viele halten sich so der Mühe für überheblich, einmal ein tüchtig sozialistisches Werk zu studieren. Sie lehnen von vornherein ohne Prüfung alles Sozialistische ab. Sie mögen nicht. Da denke ich zurück um 25 Jahre. In Reichenberg fand der Lehrertag statt. Damals bestand die Bewegung der „Jungen“ unter der Lehrerschaft. Ich gehörte ihr an. Die „Jungen“ wollten in Reichenberg eine Sonderveranstaltung abhalten, der Magistrat erlaubte sie nicht. Wir gingen daher nach Franzensdorf bei Reichenberg. Als Karl Seib, der gegenwärtig Bürgermeister in Wien ist, reden wollte, erhob sich bei den anwesenden deutschnationalen Lehrern ein Sturm der Entrüstung. Ich frage den Führer dieser Herren, den Hochlehrer Arnold, warum denn jetzt nicht zu Worte kommen dürfte, und erhielt die Antwort: „Er darf nicht reden, er überzeugt alle“. Sollte es noch heute so sein, daß man keine sozialistischen Werke lesen darf, um ja nicht etwa überzeugt zu werden?

Man will doch wissenschaftlich sein. Werke wie Bebel's „Die Frau“ werden belächelt, da sie nicht wissenschaftlich genug sind. Aber Dinter's „Die Sünde wider das Blut“ wird verbreitet, ausgelesen; das muß man gelesen haben. Und in den Büchereischüffen der Gemeinden werden von nationalistischen Lehrern nicht nur sozialistische Bücher abgelehnt, sondern sogar Fichtel's „Reden an die deutsche Nation“. (Wahrscheinlich ist die fiokende Rede nicht deutsch im heutigen Sinne des Wortes.) Ja, was nicht „lerndeutsch“ ist, nicht von einem „echten deutschen Dichter“ gedichtet wurde, wird abgelehnt. Ein solcher ist Hans Bahls, der von der deutschen Lehrerschaft des Landes zu einer Höhe hinaufgetragen worden ist, auf der ihn die Literaturgeschichte nicht beklagen wird.

Auf schulkonformistischem Gebiete ist die deutsche Lehrerschaft sehr tätig, in dem Glauben, daß in der heutigen Wirtschaftsordnung einschneidende Schulreformen wie Arbeitsschule, Einheitsschule, wie die „natürliche Schule“ im Sinne Hauße's sehr wohl möglich seien. Ich kenne einen tüchtigen Schulmann ohne Tadel, der sein ganzes Leben lang für die Arbeitsschule und heimatische Erziehung gearbeitet hat, ohne zu ermüden und ich habe ihn oft angefragt darob. Schon die einfache Ueberlegung, daß zur Durchführung dieser Reformen geringere Schülerzahlen, also mehr Lehrer und außerdem auch sonst noch kostspielige Einrichtungen notwendig sind, müßte doch unsere nationalen Schulreformer zu der Ueberzeugung drängen: Zuvor muß der kapitalistisch-militärische Staat durch die sozialistische Gesellschaft ersetzt werden, ehe werden für gründliche Schulreformen keine Mittel vorhanden sein. Zu dieser einfachen Erkenntnis ringen sich die wenigsten durch. Im Umsturzjahre schien es, als wollten viele Lehrer Helfer des Sozialismus werden. Die meisten von ihnen sind in das nationalpolitische Lager zurückgekehrt. Ihr Gefühl hatte sie zu uns getrieben; daß die Sozialdemokratie nicht sofort alle an sie gestellten Forderungen zu erfüllen vermochte, hat die ihr Zukommenden enttäuscht, sie saßen nun vom „Verfagen des Sozialismus“. Die geliebten sind, gehören zu den Besten des Standes. Ich schäme, daß gegenwärtig weit über die Hälfte aller deutschen Lehrer und Lehrerinnen der Republik politisch im nationalsozialistischen Lager steht, bei der Partei, die Freiheitlichkeit und Reaktion, Sozialismus und Nationalismus verbindet, weil die Jugend für einen neuen „heiligen Krieg“ erzieht, die der kostbaren Jugend des Volkes den „heiligen Hahn“ ins Herz pflanzt, deren „Dochziel“ die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserturns ist. Ein anderer Teil der Lehrerschaft ist „angewidert vom politischen Geiz“, „steht über den Parteieien“. Dieses letzte Wort ist ein sehr stolzes Wort, das sich sonst die Allergrößten der Nationen nicht gestatten können.

Besser ist aber trotzdem Einiges geworden. Ein Lehrer darf in einer Lehrerversammlung heute ruhig sprechen, wenn er auch ein Sozialist ist. Dem war nicht immer so. Genosse Robert Hainlos, einer der tüchtigsten Lehrer, war auf Lehrertagen kaum zu Worte gekommen, so hatte ihm das zornige Geschrei der Masse entgegen, die einem Karl Wolf zuhörte, bevor er noch ein Wort gesprochen hatte. Hoffen wir, daß es noch besser werde, daß in Lehrertreffen ohne Voreingenommenheit auch sozialistische Werke studiert werden, daß es für unwürdig gelte, nationalistische Phrasen ohne Prüfung nachzusagen, das Halbesleben tagtäglich am Rode zur Schau zu tragen. Die Geschichte wird einst ein Urteil auch über die Lehrerschaft unserer Zeit fällen. Soll sie sagen: „Die Lehrer haben sich redlich bemüht, das rollende Rad der Zeit aufzuhalten, es ist aber doch über sie hinweggerollt.“? R. E. Bing.

# Der Traum des Blinden.

Von H. Wilsmann.

Während meiner Studienzeit an der Marburger Universität kam ich oft mit blinden Kommilitonen zusammen. Manchen von ihnen zählte ich zu meinen liebsten Freunden. Ueberhaupt habe ich beobachten können, daß gerade unter Blinden die vornehmsten, edelsten und feinfühligsten Menschen zu finden sind. Nie habe ich erlebt, daß es unter ihnen gemeine unwahrhaftige Charaktere gibt. Immerhin mag diese Beobachtung auch Ausnahmen zulassen.

Es gibt zwei große Gruppen von Blinden: die Blindgeborenen und die Blindgewordenen. Beide Gruppen sind typisch voneinander verschieden. Man braucht nicht lange mit einem blinden Menschen zu verkehren, um zu wissen, welcher Gruppe er zugehört. Meist genügen wenige Worte. Die Ausdrucksweise des Blindgeborenen ist „anschaulicher“, fabriker, bunter. Sein Weltbild hat die deutlichen Merkmale des einsigen Augenmenschen, wenn ich so sagen soll. Die Ausdrucksweise des Blindgeborenen ist dagegen eine ganz andere. Die Anschaulichkeit wird ersetzt durch logische Begrifflichkeit. Ausdrücke aus der Sphäre des Augenblicks fehlen ganz oder sind nur übernommen. Dagegen ist die Sprache reich an Ausdrücken aus der Sphäre des Ohr- und Tastsinnes. Oft auch spielt der Geruchssinn eine ganz merkwürdig hervorragende Rolle bei solchen Blinden. Am deutlichsten merkbar wird die Verschiedenheit beider Gruppen in der Art des Traumes.

Der Blindgeborene wird, vor allem in der ersten Zeit nach der Erblindung, im Traum wieder „sehend“. Die Stärke und Lebendigkeit dieser „optischen Erinnerung“ erreicht mitunter solche Grade, daß die Blinden oft nach dem Erwachen noch glauben, sehend zu sein. Liegt die Zeit der Erblindung schon weiter zurück, dann verblaßt der „Gesichtstraum“ gewöhnlich langsam, um allerdings zeitweise in verstärkter Weise aufzutreten, und an seine Stelle tritt der typische Traum des Blindgeborenen. Hier vermittelte hauptsächlich Ohr- und Tastsinn, manchmal auch (je nach Veranlagung des Blinden) der Geruchssinn die Illusion der Wirklichkeit. Der Traumende „hört“ das Zimmer, den Wald, die Stunde, den Menschen, die Gesellschaft, oder er bewegt sich umher und „tastet“ dabei die Umgebung, oder aber er „riecht“ die Dinge und Menschen seiner Umgebung. Die Sicherheit, mit der er die Dinge und Menschen erkennt, scheint dem Augenmenschen verblüffend zu sein. Aber schließlich nimmt es kein Wunder. Wir sind zwar gewohnt, den Augeninn als dem Wirklichkeitsinn allen andern Sinnen voranzustellen. Immerhin gibt es auch unter Augenmenschen — ganz abgesehen von den sogenannten psychologischen Typen des Visuellen, Akustikers und Motorikers usw. — manche, für die andere

Sinne eine fast ebenso große Bedeutung im Aufbau der Wirklichkeit haben wie das Auge.

Beim Blindgeborenen spielt das Auge natürlich gar keine Rolle. Die „Empfindungsenergie“, die beim sehenden Menschen das Auge hat, ist bei blinden Menschen auf andere Sinne oder auch nur auf einen andern Sinn verteilt bzw. übergegangen. So erklärt sich die manchmal aus Wunderbare grenzende Tiefenlage der Reizschwelle Blinden für Tact-, Ohr- und Geruchsempfindungen. Daß aber auch ein anderer als der Augeninn das Erlebnis der Wirklichkeit vermitteln kann, ist selbstverständlich. Natürlich ist das „Weltbild“ eines Blindgeborenen ein ganz anderes als das eines sehenden Menschen.

Das Weltbild des Blindgeborenen schwebt zwischen beiden, oder es neigt dem des Augenmenschen zu. Letzteres ist wohl meist der Fall. Es scheint, als könne die einmal erlebte Eindringlichkeit des „Sichterbildes“ nie wieder vergessen werden. In dieser Tatsache liegt auch die Tragik des Blindgeborenen, die beim Blindgeborenen weniger hart und tief erscheint.

Der Blindgeborene „hungert“ mitunter geradezu nach Licht. In solchen Augenblicken leidet er tiefste seelische Not. Dieser Licht Hunger tritt auch bei solchen auf, deren Erblindung bereits viele Jahre, ein Menschenalter zurückliegt. Meist tritt er auf nach sehenden Traumträumen und ist um so stärker, je tiefer und enger die Traumergebnisse mit der Seele und dem Leben des Blinden verbunden sind. So kannte ich einen etwa vierzigjährigen Kriegsblinden, dessen Frau während seiner Feldzeit gestorben war. Manchmal in sehenden Träumen erschien ihm die Frau. Dann braunte am andern Morgen, oft die ganze Woche hindurch, in seinem Herzen die blutende Ampel einsamer Sehvermut. Kein Wort sagte er. Kein Wort der Klage. Er sah und „stierte“ erhobenen Kopfes in den Himmel seiner ewigen Nacht.

Solche Erlebnisse sind dem Blindgeborenen fremd. Allerdings gibt es unter ihnen viele, die ebenfalls nach Licht hungern, aber in einem wesentlich andern Sinne. Hier haben Anempfindung und Sensationsbedürfnis sehr oft das eigentlich Tragische gebrochen und gelöst. Darum kann man meist beobachten, daß Blindgeborene wenig Verständnis für das Mitleid sehender Menschen haben. Sie leben eben in einer ganz „anderen“ Welt. Ja, es soll vorgekommen sein, daß Blindgeborene, die später durch Operation sehend wurden, mit wahren Heimweh sich in ihre blinde Welt zurücksehnten. Ich weiß nicht, wo ich es gelesen habe: es soll sogar einmal ein Sehendgeborener, der diese Sehnsucht nicht mehr ertragen konnte, sich mit eigener Hand wieder blind gemacht haben. Wahr oder nicht wahr: Die Geschichte zeigt auf alle Fälle sehr klar, welche Sehschwächen und welche Wunder es auch unter Blinden gibt. Und mit welcher Inbrunst auch der blinde Mensch Leben und Welt erlebt und liebt.

# Skandalöse Zustände in der Glodengießerei Herold in Komotau.

## Zwang zu Ueberstunden und Verbot für die Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren:

Wiederholt haben wir Gelegenheit, in den Zeitungen lesen zu können, wie da und dort Glodengießereien veranstaltet werden und bei welcher Gelegenheit die Glodengießerei Herold über den grünen Klee gelobt wird. Erst unlängst, als in Oberdorf die Glodengießerei war, berichtete das „Deutsche Volksblatt“ von der „Großmütigkeit“ des Herrn Herold, weil er für die Oberdorfer Gemeinde eine kleine Glode gespendet hatte. Es wurde in diesem Artikel der Dessenlichkeit das Geschenk des Herrn Herold so dargestellt, daß man annehmen muß, die Firma Herold wäre einer der besten und humansten Betriebe Komotaus. Um der Dessenlichkeit zu zeigen, wie dieser Herr, der aus dem Beschäfte der christlichsozialen Propaganda seinen Nutzen zieht, im Betriebe seine Leute behandelt, damit der Mensch, der die Gloden erklingen hört, auch weiß, wieviel Glend und Not, wieviel Ausbeutung für die Arbeiter und wieviel Nutzen für die Firma Herold im Klange der Gloden erklingt, wollen wir heute über diese löbliche Firma einiges der Dessenlichkeit bekanntgeben. Daß die Firma Herold schon von jeher in ihrem Arbeiter nicht den Menschen sah, wissen wir zur Genüge, das Benehmen des Chf's und Betriebsleiters Josef Herold ist in Komotau stadtbekannt und wundert uns nicht mehr. Doch was sich in letzter Zeit ereignet und in welcher Form die Behandlung der Arbeiter vor sich geht, spottet jeder Beschreibung. Herr Richard Herold glaubt, weil eben nach seiner Annahme der Mensch erst bei seiner Person beginnt, daß jedermann wie vor dem Geklerbute, auch vor ihm sich zu verbeugen habe. Damit er sich nun dieser Idee der Arbeitern gegenüber durchsetzen kann, gibt es für Nichtgüter fünf Kronen Strafe. Wenn sich ein Arbeiter erlaubt, zu fragen, wofür eigentlich die Strahelder verwendet werden oder er erlaubt sich dagegen zu protestieren, gibt es neuerlich eine Strafe von fünf Kronen. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß ein Eisdiger Arbeiter, weil er angeblich die Mühe nicht abgenommen hatte, auf der Stelle, es war am 4. August, entlassen wurde. Durch die vielen Glodenbestellungen hat die Firma selbstverständlich viel zu tun und anstatt bei der herrschenden Arbeitslosigkeit Arbeiter einzustellen, verlangt sie von den im Betriebe vorhandenen Arbeitern Ueberstunden, nicht vielleicht gegen Bezahlung

der vertragmäßigen Löhne, sondern wer Ueberstunden ohne Bezahlung nicht leistet, wird kurzer Hand entlassen. Die Firma Herold kümmert sich weder um gesetzliche Bestimmungen, noch will sie Verträge anerkennen, geschweige denn einhalten, und damit ja nicht eine ihr gefährliche Organisation (mit Ausnahme des „Deutschen Metallarbeiterverbandes“, Sitz Oberdorf) im Betriebe wirken kann, verlangt sie von jedem neubeitenden Arbeiter, daß er nicht dem Internationalen Metallarbeiterverband angehören dürfe. Das ist Terror, das ist mehr als ein brutaler Gewaltakt, das nennt sich deutsche, das nennt sich christliche Nächstenliebe! Die Firma Herold, die die heiligen Gloden den Kirchen liefert, macht sich kein Gewissen daraus, die Löhne der Arbeiter so tief herabzusetzen, daß die Arbeiter dieser Firma kaum mehr leben können.

Ein neuerlicher Fall, der das brutale Herrschen dieser Herren kennzeichnet, hat sich erst jüngst, und zwar am 29. v. M. ereignet. Ein Arbeiter, der auf Grund der schlechten Entlohnung sich anderwärts Posten suchte, verlangte sein Zeugnis und weil es ihm am Freitag nicht ausgefolgt werden konnte, hinterließ er zwei Kronen in der Kasse auf Stempel und beauftragte seinen Bruder, der bei derselben Firma arbeitet, er möge am Samstag sein Zeugnis holen. Als nun dieser Bursche gemäß dem Wunsch seines Bruders beim Chef das Zeugnis verlangte, wurde ihm der Bescheid zuteil: „Wenn Ihr Bruder gegangen ist, können auch Sie gehen!“ und er war entlassen. Betriebsausschüsse sind dem Unternehmer ein Dorn im Auge und damit der Internationale Metallarbeiterverband, respektive seine Vertrauensmänner nicht gewählt werden sollen, begünstigt Herr Josef Herold die Gruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes und diese „Auchgewerkschaftler“ sind die besten Stützen dieser Firma. Wollten wir all die Ungerechtigkeiten, die hier geschehen, heute bekanntgeben, wäre der Raum unserer Zeitung viel zu klein. Durch diese Zeilen soll der Dessenlichkeit lediglich gezeigt werden, wie deutsche Unternehmer christlicher Konfession an deutschen Arbeitern christlicher Konfession handeln. Jeder, der Gloden erklingen hört, möge immer daran denken, daß sie von der Firma Herold sind und in ihrem Klange ungezähltes Leid enthalten ist...



# Wir sind die Kraft!

## Zum Bundesturnfest des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Karlsbad.

### Aus der Luzerner Sport-internationale.

Der internationale Verband für Arbeiter-sport und Körperkultur wurde auf Anregung des heutigen Vorsitzenden, des Gen. Gaston Bridoux, 1912 in Brüssel gegründet. Nur wenige Länder gehörten ihm damals an. Während des Krieges hörte jede Verbindung und damit auch das Leben in der Internationale auf. Fast zwei Jahre nach Kriegsende war es erst wieder möglich, zusammenzukommen. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten konnte man im Juni 1920 in Luzern (daher der Name), mit dem Wiederaufbau beginnen. Seitdem wurde eine gute Arbeit geleistet und heute sind der Internationale 17 Länder angeschlossen. Der Sitz der Internationale ist Belgien; ihr Sekretär steht in dauernder Verbindung mit den einzelnen Ländern. Die Verständigung ist in Anbetracht der verschiedenartig gelagerten politischen Verhältnisse oft eine sehr schwierige, jedoch sind vierzehn Nationen in regelmäßigen schriftlichen Verkehr mit der Zentrale. In den skandinavischen Ländern werden die Finnen für die Internationale und unsere lettlandischen Genossen haben nach Estland und Litauen ausstreichende Verbindungen angeknüpft. Durch emsige Werbearbeit konnte in letzter Zeit Luxemburg und die Türkei gewonnen werden.

Eigenartig liegen die Verhältnisse in Holland. Dort herrscht die Auffassung, in der Jugend rein geistige Interessen, Wandern, Volkstanz und dergleichen zu pflegen, während man die Leibeserziehung für die Bildung des Volkstums nicht für nötig hält. Sport sei unnützlich für die Arbeiterklasse. Was in Holland turnt, steckt noch tief in den sogenannten neutralen Verbänden. Es muß also dort noch viel Ausklärungsarbeit geleistet werden.

Eine besondere Situation bietet England. In der Meinung, daß nach dem Siege der Labour Party hier ein günstiges Feld sei, hat Gen. Bridoux an die Labour Party geschrieben, sich für unsere Sache einzusetzen. Dabei erwähnte er, es sei schon eine englische Arbeiter-Sportorganisation mit 2000 Mitgliedern uns angeschlossen, deren Vorsitzender Tom Groom in London ist. Groom war als Vertreter der englischen Arbeiterpartei bei der Neuorganisation der Internationale in Luzern anwesend. Werkwüdigerweise gab die Labour Party bekannt, sie kenne die englische Arbeiter-Sportorganisation nicht. Es dürfte Groom nicht zueinander gearbeitet und mit der Partei Verbindung gesucht haben. Die jetzt folgenden Verhandlungen werden wohl die Klärung bringen und verhilft der Aufstieg der Labour Party hoffentlich auch dem freien Sportgedanken zu einem Erfolge.

Gut haben die Tschechen, die Prag, gearbeitet. Sie haben besonders in Jugoslawien und Lettland Propaganda für unsere Internationale getrieben. In Jugoslawien ist die Zahl der Arbeiter-Turnvereine von acht auf fünfzehn gestiegen. Auch versorgen die Tschechen die Jugoslawen mit allen einschlägigen Material. Einer ihrer Sportturner hat im Frühjahr einen Kursus in Lettland abgehalten; mit Ungarn, Polen und Bulgarien ist schriftliche Verbindung eingeleitet, die allerdings noch nicht befriedigend ist. Dem tschechischen Verband ist eine Spaltung nicht erspart geblieben. Kurz vor der Olympiade im Jahre 1921 in Prag, lösten sich die Kommunisten los und bildeten einen eigenen Verband, hielten auch in Prag ihr eigenes Verbandstreffen ab. Nach dem Bericht, den Gen. Silaba-Prag auf der Tagung des internationalen Büros vom 24. bis 26. April d. J. in Frankfurt a. M. gegeben hat, scheinen die Kommunisten in der Tschechoslowakei ihre Werbearbeit nicht gesteigert, sondern eher verloren zu haben. Als den Kommunisten die Spaltung gelungen war, blieben dem alten Verband 750 Vereine tren. Heute zählt er bereits 950 Vereine mit 100.000 Mitgliedern. Fünf allgemeine Turnzeitungen und acht Zeitungen in den Kreisen zeugen von einem regen Leben. Die Kommunisten meldeten bei der Spaltung 1200 Vereine und im Anfang dieses Jahres 280. 1927 ist für Prag eine Olympiade geplant, da bis dahin das Stadion fertiggestellt sein dürfte.

Der zweite Turnverband in der Tschechoslowakischen Republik unserer Internationale ist der Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband, dem bis zum Kriege der 17. und 18. Kreis (Österreich) angeschlossen war. Im Jahre 1897 trat der österreichische Verband dem deutschen Arbeiter-Turnerbund bei, trennte sich jedoch 1910, um sich selbständig zu machen. Die Leitung kam damals nach Aufbruch, weil die Verhältnisse in Wien es nicht gestatteten, den Sitz des österreichischen Arbeiter-Turnerbundes dort aufzunehmen. Mit dem Umsturz wurden die österreichischen Genossen losgelöst und der Auffiger Verband begann sich als tschechoslowakischer Verband zu regen.

Der Arbeiter-Turnerbund Deutschlands ist natürlich das stärkste Bollwerk unse-

rer Internationale. Trotzdem versuchten auch dort die Kommunisten bei dem heutigen Verbandstreffen in Kassel eine Brechlinie zu schlagen, mußten jedoch eine tüchtige Abfuhr erleben. Der Verband zählt heute über eine dreiviertel Millionen Mitglieder, die in achttausend Vereinen zusammengeschlossen sind. Ueber den deutschen Verband werden wir bei Gelegenheit einmal ausführlich schreiben.

In Frankreich ist die Arbeiter-Sportbewegung viel jüngeren Datums als bei uns. Der erste Verein wurde im Jahre 1907 in Paris gegründet: der Sportverein der sozialistischen Partei. In der Folgezeit ging es nur schüchtern vorwärts. Die Bewegung stützte sich nicht auf alle organisierten, freiberuflich denkenden Arbeiter, sondern die ersten Klubs waren alle ausgesprochen sozialistische Vereine. Das immer mehr anwachsende Klassenbewußtsein der Arbeiter zeitigte schon kurz nach der Gründung der ersten sozialistischen Sportvereine auch solche syndikalistischer Richtung, ja selbst die Konsumvereine waren gezwungen, der Zeitströmung Rechnung zu tragen und gründeten zu ihren verschiedenen sozialen Einrichtungen auch eigene Sportsektionen, deren Kosten von der Verwaltung mit übernommen wurden. Die sozialistischen, syndikalistischen und genossenschaftlichen Vereine gingen nebeneinander her, friedlich zwar, aber doch getrennt und waren nicht in der Lage, den Kampf für unsere Ideale wirksam zu führen. Als größerer Verband bestand vor dem Kriege nur die „Fédération Socialiste des Sports et de Gymnastique“. Nach dem Kriege wurde aber die Notwendigkeit des Zusammenchlusses erkannt und die erste Arbeit der französischen Genossen war die Umänderung des alten Verbandes in die „Fédération Sportive du Travail“, welche nun alle Arbeiter-Sportvereine umfaßt. Damit bekam auch die dortige Sportbewegung einen ungeahnten Aufschwung. Auf dem Kongreß in Pré Saint Germain 1922 unternahmen die Kommunisten den ersten Vorstoß gegen die L. S. J. 137 De-

legierte stimmten für Luzern, 91 für Moskau. Auf dem Kongreß vom 23. Juli 1923 in Montreuil (der Verband zählte damals 13.000 Mitglieder) kam die Spaltung. Die Abstimmung ergab 123 Stimmen für Moskau und 117 für Luzern. Seit der Spaltung kämpften unsere französischen Genossen mit großen Schwierigkeiten. Die kommunistischen Sportler zählen heute höchstens 2000 Anhänger. Die Spalterei brachte den Bürgerlichen den größten Nutzen.

Belgien (15.000 Mitglieder) und Schweiz (18.000 Mitglieder) sind an dem Gebilde der deutschen und tschechischen Verbände gemessen, kleine Organisationen. Größere Erschütterungen politischer Natur sind ihnen erspart geblieben. Belgien hat in der Zeit vom 3. bis 24. August eine größere sportliche Veranstaltung in Gent, an dem sich auch der tschechische Verband mit seinen Turnerinnen beteiligte.

An größeren Festlichkeiten fanden statt: 1921 Olympiade in Prag, 1922 das 1. deutsche Bundes-Turn- und Spielfest in Leipzig, 1923 das schweizerische Bundes-Turn- und Spielfest in Zürich. Alle diese Veranstaltungen waren von internationaler Bedeutung. Als nächstes großes Turner- und Sportlertreffen ist das 1. Bundes-Turnfest des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes der Tschechoslowakei zu registrieren, welches am 9. August in Karlsbad beginnt.

Die Luzerner Sportinternationale wird trotz aller Anfeindungen von rechts und links, trotz der kommunistischen Beschimpfungen, daß ihre Führer Verräter der Arbeiterklasse seien, den Weg gehen, den sie gehen muß: den Weg des Sozialismus. Gerade darin liegt die große Werbestärke. Aber auch nicht zuletzt in dem Umstand, daß sie sich ihr Selbstbestimmungsrecht bewahrt und sich nicht unter das Diktat einer Partei beugt. Sie nimmt als viertes Glied der modernen großen Arbeiterbewegung tatkräftigen Anteil an der Verjüngung, Verbrüderung und endgültigen Befreiung der schaffenden Menschheit.



ten und durch innere Willensänderung denjenigen Muskel oder Muskelgruppe zur Zusammenziehung oder Streckung zu bringen, die notwendig ist, um jene angeführte Übung fertig zu bringen. Wir sehen den Kreislauf geschlossen und entnehmen daraus, daß wir nur durch die Zusammenarbeit von Körper und Geist sowohl körperlich, als auch geistig vorwärts und aufwärts kommen können. (Aus der Dörrer. A. T. u. Z. 3.)

### Pyramiden.

Die menschlichen Pyramiden sind älter als das Turnen. Schon die alten Griechen und Römer kannten sie. Im früheren Mittelalter waren bei den herumziehenden Gauklern die Pyramiden sehr beliebt und sie erreichten in dem Zielen derselben hohe Fertigkeiten. Auch heute kann man im Zirkus und auf der Varietebühne häufig schwierige Pyramiden sehen, die hauptsächlich von den „Araber“ in ihren bunten, weiten Gewändern gestellt werden. Ein Hauptzweck ist dann das Umfallen oder Zusammenbrechen der Pyramide, das atemberaubend aussieht und von den Zuschauenden große Bewunderung und Körperbeherrschung verlangt. — Das Pyramidenturnen gehört nicht zu unserem regelmäßigen Übungsbetrieb. Wir verwenden Pyramiden bei festlichen Anlässen und wirklich gutgestellte Pyramiden werden immer eine große Anziehungskraft auf die Zuschauer ausüben.

Früher wurden mächtige Pyramiden als Abschluß unserer Bezirks- und Kreisturnfeste in der Regel gezeigt. Zweihundert bis sechshundert Turner kamen dabei zur Verwendung. Mit Hilfe von Leitern, Barren, Böden, Federn u. dgl. erhielten die Pyramiden eine riesige Ausdehnung sowie eine respektable Höhe. Bei derartigen Pyramiden kommt es nicht so sehr auf die Schwierigkeit der Zielstellungen, als vielmehr auf die richtige Verteilung der Turner an. Die Pyramiden dürfen nicht zu schwer gestellt werden, eher leicht, ohne aber dabei die Verbindung zu verlieren. Wenn derartig gestellte Pyramiden dann plötzlich vom benachteiligten Feuer übergossen aus dem Dunkel austauschen, als Hintergrund die schwarze Nacht, so werden sie stets eine starke Wirkung bei den Zuschauern auslösen.

### „Kultur.“

„Jeder Mensch formt seine Schönheit selbst, sie will erarbeitet sein. Sonne und Gymnastik bringen Schönheit! Der schöne Kopf begeistert den Unwissenden, er sieht nicht die schlaffe Müdigkeit im Nacken. Man zeigt der Jugend das wetterharte Germanien und Griechenland's Prachtgestalten, aber zur Brille und Tuberkulose bringt man sie! Zur Kraft des Naturvolkes führt der Weg der Sonne und Gymnastik, ganabar auch für den Schwächling! Zur Krankheit, Verwahrlosung und abstoßenden Kümmerlichkeit verleitet die Zivilisation den Ahnungslosen, selbst den Stärksten! Tiefste Freude und Genieß bringt die selbstverwirklichte Kraft des Körpers und der Seele als Herr über die Zivilisation! — Das ist Kultur!“ (Aus S. Zuren, Gymnastik im Bild.)

### Menschenpflicht.

Jeder Mensch hat die Pflicht, so schön zu sein, wie er kann! Schönheit ist Gesundheit, Kraft und Gewandtheit. Aeußere Eleganz ist nur eine Hülle, nicht die wahre Schönheit. Schön sind die Hellen und Zablanken, voll und fröhlich Lebens-trotz, die Glieder und Brust von Kraft gespannt, von Wetter und Sonne die glatte Haut gebräunt! Diesem Lichtfreund weichen fremd ist der schwanzende Chor der Dalben, der Dicken und Zotten. Herrliche Leuchtkraft der Gesundheit ist mehr wert, als die Kaufkraft des Geldes! (Aus S. Zuren, Gymnastik im Bild.)

### Das Bundesturnfest als Werbefest.

Die schönen Tage von Leipzig sind selbst heute noch in freudvoller Erinnerung. Waren sie doch für alle ein seltsames Erlebnis von gewaltiger Größe, eine Verfinnbildung proletarischen Kulturwillens voll ergreifender Stärke. Nun treten wir als Verband vor die Öffentlichkeit, um selbst als Verband ein Turnfest zu begehen, welches die Leipziger Eindrücke erneuern und vermehren soll. Das Fest soll aber zugleich die Herzen unseres Proletariats erfassen, damit es zur Erkenntnis komme, daß in der Turnerei ein Herz kultureller Arbeitskraft aufgespeichert liegt, die zu erwerben, das Ziel eigentlich aller sein sollte. Unsere Turnfeste sind Werbefeste und je eindrucksvoller sie gestaltet sind, desto nachhaltigere Wirkung vermögen sie auszulösen.

Der Wert des Turnens hat in den Kreisen der politisch reifen Arbeiterklasse leider noch nicht überall die Anerkennung gefunden, die wir als Arbeiter-Turner rechtmäßiger Weise in Anspruch nehmen müssen.

Der ausgebildete Turner beherrscht vollständig die einzelnen Teile seines Körpers. Woher rühren nun diese Fähigkeiten? Einzig und allein daher, daß der lernende Turner dieses Ziel erreichen will, er übt sich und strebt dahin, es den Geübten gleich zu tun; hier kommen wir unbewußt auf den geistigen Inhalt der Leibesübungen. In jedem Menschen, der sich fortgesetzt bemüht, diese oder jene Übung zu erlernen, vollzieht sich gleichzeitig, ohne sein Wissen oder ohne daß er es beobachtet, ein wichtiger psychischer Prozeß, es tritt eine Wandlung und Veränderung der geistigen und moralischen Eigenschaften ein. Damit ist die Grundlage gegeben, für einen neuen Menschen mit höheren, geistigen Fähigkeiten. Zugleich wird aber auch durch die Disziplin oder die freiwillige Unterordnung des Einzelwillens des Sichfügen unter den Willen der Gesamtheit gefördert. Formlich spielend beeinflussen und be-zwingen wir das Gemütsleben unserer Turner und zwar im günstigsten Sinne. Wir erzie-hen sie.

Die reichen Erfahrungen der Arbeiterschaft gipfeln darin, daß das arbeitende Volk die wirksamsten Waffen zur Verbesserung seiner Lage in der Organisation und in der Ausbildung seiner eigenen Kräfte besitzt. Die Turnerei ist ein vortommendes, dabei sehr einfaches und billiges Mittel, diese Kräfte anzuporen und zu entwickeln.

Tausende Menschen wollen wir mit heranzubilden helfen. Unser Bundesturnfest soll ein weiterer Ansporn dazu sein. Der arbeitende Mensch soll kraft seines Geistes und seines Leibes Herr auf der freien Erde sein. Wer einer Vereinigung beiträgt, die für die Kultur des menschlichen Körpers, des höchsten Gebildes der Natur, in die Schranken des höchsten Gebildes der Natur, in die Schranken tritt, der kann kein Knecht sein. Wirkliche

Kultur kennt keine Knechtschaft, kennt nicht ein Machtverhältnis von Menschen über Menschen, sondern nur das Gesetz, daß sich die menschliche Gesellschaft in einer Selbstbestimmung gegeben hat. Das ist der Grund, der uns bewegt, für die Verwirklichung unserer Ideale restlos zu kämpfen und der unser Bundesturnfest als Werbefest erscheinen läßt.

Die Turnarbeit von Karlsbad möge mit beitragen, bescheidende Vorurteile gegen die Leibesübungen zu beseitigen. Der Einblick in möglichst viele Gebiete des Turnsportes soll jeden überzeugen, daß auch er in der Turnbewegung einen Platz auszufüllen imstande ist. Das Fest wird so auch zu einem mächtigen werdenden Faktor für das Endziel der klassenbewußten Arbeiterschaft — für den Sozialismus.

### Körperkraft — Geisteskraft.

Eine seltsame Zusammenstellung und doch können wir bei genauer Betrachtung sehr schwer unterscheiden, ob wir die Ausübung einer Rippe am Neck unserer Körperkraft oder unserer Geisteskraft verstanden. Wir würden die Rippe aber weder ohne das eine noch das andere leisten und es ist erwiesen, daß bei jeglicher Arbeit, so auch im Sport die Kraft des Geistes genau so notwendig ist, als wir bei Durchführung geistiger Arbeit unserer Körperkraft bedürfen. Es ist daher das Sprichwort, daß nur in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist wohne, voll begründet. Inwiefern befruchtend die Arbeit des Körpers auf den Geist einwirkt und umgekehrt, sei nun kurz dargelegt: Bei Ausübung jeglicher Körperarbeit, also auch bei Turnen und Sport, werden fast sämtliche Gebiete des Seelenlebens mit beeinflusst. Die einzelnen Geistesgebiete werden dadurch ausgebildet und vervollkommen. Nehmen wir zum Beispiel an, daß ein Anfänger die Rippe erlernen will; es wird durch eine Sinneswahrnehmung die vorgeurteilte Übung wahrscheinlich in den allermeisten Fällen zuerst geistig in sich aufnehmen und auch behalten. Die Sinne und damit der Geist werden dadurch erheblich gestärkt. Die körperliche Kraft und die Geschicklichkeit beruht ja zum Teil auf richtiger Einstellung unserer Sinnesorgane. Der mit den besseren Aufnahmeorganen der Sinne Ausgestattete wird eine Geschicklichkeits-Übung leichter fertig bringen, als der robuste Kraftmann. Durch die körperliche Übung wird nun wieder die betreffende Muskel oder Muskelgruppe zur Arbeit gereizt, es wird der Blutkreislauf und der Stoffwechsel angeregt, die Sauerstoffzufuhr erhöht und dadurch auch unsere Sinnesorgane vom belebenden sauerstoffreichen Blut genährt und ihre Leistungsfähigkeit gesteigert. Durch die gesteigerte Leistungsfähigkeit unserer Sinnesorgane sind wir nun instande, Gesehenes, Gehörtes und Gefühles geistig leichter und vor allem rascher aufzunehmen und zu behal-

# Tages-Neuigkeiten.

## „Von Gottes Gnaden Kaiser.“

Handbemerkungen Wilhelms II.

In deutschen Blättern wird sehr davon erinnert, welche Handbemerkungen der von Gott erwählte deutsche Kaiser den diplomatischen Akten über den Kriegsausbruch beifüge. Eine kleine Blütenlese:

Der deutsche Botschafter in Wien: Ich benötige jeden Anlaß, um ruhig, aber ernst vor über-eilten Schritten zu warnen.

Wilhelm II.: Wer hat ihn denn ermächtigt? Das ist sehr dumm. Geh! Ich gar nichts an!

Der serbische Ministerrat kann zu keinem Entschluß über Oesterreichs Ultimatum kommen. Wilhelm II.: Nur feste auf die Füße des Gefindels treten.

Der Minister Berchtold versichert, Oesterreich würde kein serbisches Territorium annektieren.

Wilhelm II.: Esel.

Der Saager Schiedspruch soll entscheiden. Wilhelm II.: Mühsinn.

Nationale Würde verdient.

Wilhelm II.: Gibt es nicht.

Der deutsche Einfluß soll Oesterreichs unerfüllbare Forderungen unterdrücken.

Wilhelm II.: Wie käme ich dazu! Geh! Ich gar nichts an.

## Die weiblichen Kriegssopler in Deutschland.

Der Weltkrieg hat nicht nur das Leben von zwei Millionen deutschen Männern gefordert. Auch die Reiben der Frauen hat er gelichtet. Die Kriegsernährung forderte ihre Opfer sowohl unter den Mädchen wie unter den Knaben. Sie verschonte die alten Frauen so wenig wie die alten Männer. Haben wir nach dem Krieg schon bei den Männern die auffallende Tatsache zu konstatieren, daß trotz aller Kriegesgefallen die Zahl der Männer zwischen 15 und 65 Jahren von 58,4 Prozent der männlichen Bevölkerung auf 62,2 Prozent im Jahre 1919 angefallen ist, so hat sich diese Entwicklung bei den Frauen noch viel deutlicher bemerkbar gemacht. Von der weiblichen Gesamtbevölkerung Deutschlands befanden sich vor dem Kriege 58,4 Prozent im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren. 1919 waren es 61,9 Prozent. Der Geburtenausfall und das Massensterben der Kinder und alten Leute im Kriege prägt sich in diesen Zahlen deutlich aus.

Daß schon der Weltkrieg mit seiner Blockade Deutschlands für die nichtmobilisierten Bevölkerungskreise solche vernichtende Folgen, so ist gar nicht auszusagen, wie das bei einem zukünftigen Kriege werden soll, von dem heute in manchen Kreisen wie von einer Selbstverständlichkeit geredet wird. Es gibt sogar Frauen, die die dumme und gewissenlose Kriegspolitik der rechtstehenden Parteien mitmachen. Nicht wenige von diesen Frauen werden dabei denken, daß ihnen selbst ja nichts passieren kann. Sie haben noch nie überlegt, daß ein kommender Krieg nach den Verbesserungen im Flugzeugwesen und nach bekannt gewordenen Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegstechnik nicht mehr zwischen zwei Heeren geführt wird, sondern zwischen der Gesamtbevölkerung der kriegführenden Staaten. Nicht mehr der Sieg über die feindlichen Soldaten, sondern die Vernichtung der Völker, also auch der Frauen, Kinder und Greise würde das Ziel kommender Kriege sein.

Die weibliche kriegsgeheiligte Schwärmerie von dem Weltdeinut der Männer ist ein Beweis nicht nur für die Reibet, sondern auch für den Mangel an Denkfähigkeit dieser Frauen. Mögen uns ihre Kriegsbegehren oft dumm und unwichtig erscheinen, so dürfen wir doch nie vergessen, daß sie damit den Boden bereiten für einen neuen Krieg mit allen seinen Schrecken.

## Germanen — große Schreier.

„Für die utische und christliche Art.“ — Das ist der Kampfruf vieler Nationalisten. Afrika, der uns in seiner Überlebensfrage in die Gotische ein gewaltiges Sprachdenkmal aus der Frühzeit der germanischen Völkerbewegung hinterlassen hat, gebraucht aber das Wort Deutsch (Iudic) nur in dem Sinne von heidnisch. „Für deutsch und christliche Art“ würde also, wenn dieser geistgewaltige Germane, dessen Volk in den Stürmen der Völkerwanderung unterging, als Domestiker dienen soll, bedeuten: „Für heidnische und christliche Art.“ Das wäre aber für die Dolankrunder noch längst kein Widerspruch, denn auch unsere Nationalisten streiten ja bald für Wotan, bald für das „Christentum“.

Ueber die Bedeutung des Namens „Germanen“ sind viele gelehrte Betrachtungen angestellt worden. Aus der deutschen, lettischen und lateinischen Sprache wurden Deutungsversuche unternommen. Wiler leitet das Wort von dem Namen eines Neuweltlandes, dem der Germanen und Germanen (in lettischer Lautgebung) ab. Andere Forscher überlegen das Wort „Germanen“ als „Wehrmänner“, „Speerträger“, „Wärmehaber“, „Krieger“, „Schle“ usw. Unter allen

wissenschaftlichen Deutungen verdient aber eine besonders hervorgehoben zu werden, weil ihr Begründer vorab die eigentliche Wesensart unserer heutigen Dolankrunder erkannt hat. In jedem Werke über die germanische Altertumskunde begegnen wir ihr. Dieser Deutung müssen alle unsere Nationalisten den Preis zuerkennen. Sie übersetzt „Germanen“ mit: „große Schreier“.

Wie viele Bayern, die auf Berlin und Brandenburg schimpfen, wissen eigentlich, daß ihre Vorfahren, als Abstammlinge der alten Angier, in den ersten Jahrhunderten unserer Geschichte selber zwischen Spree und Oder jagen? Daß ihr „angeshornenes“ Fürstengeschlecht schon im 6. Jahrhundert auf geheimnisvolle Weise von der Bildfläche verschwand und durch ein fremdes ersetzt wurde? Und wie viele von ihnen wissen, daß gerade nach jenen Forschern, welche die Wiege aller Arier in Skandinavien erblickten, Gotter, Kelten, Latiner, Germanen, Sarmaten, Slawen, Tschechen, Hellenen, Sinesen, Parther, Meder usw. hauptverwandt sind? Nicht erst seit der großen „Sunnenschlacht“ auf den Katalaunischen Feldern ist somit die Geschichte der europäischen Menschenschiffe ein großer Familien-skandal.

Rot ist eine gut deutsche Farbe, die nur die Ochsen nicht leiden mögen. Das germanische Volk der Sachsen, das seine Abstammung von Dänen und Northmannen rühmt, hatte, nachdem schwäbische und fränkische Völker südwärts gezogen waren, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeit das Land zwischen Rhen und Elbe in Besitz genommen. Späterhin dehnte es sich bis nach Ostpreußen und darüber hinaus aus. Noch heute erkennen wir diese Sachsen, deren Plattdeutsch durch Neuter weithin in Deutschland bekannt wurde, sofort an dem spitzen s und anderen Eigen-tümlichkeiten des Dialekts. Die wilden Freiheitskämpfe der Sachsen gegen den germanischen Frosenkaiser Karl, der mit Feuer und Schwert gegen sie wütete, um sie zu unterjochen, sind bekannt. Dieses Volk der Sachsen bekamte sich zu Rot. Rot war seine Schildfarbe. Rot also seine Schildburg. Auch die Normannen, die germanischen internationalen Gefellen, tragen Rot. Es gibt völkische Professoren, die ob solcher Tatsachen noch heute rot werden. . . .

Wo in der Republik gespart wird. In den letzten Tagen wurden, wahrscheinlich ohne Wissen der betreffenden klinischen Vorstände, ganz gewiß aber ohne Wissen der deutschen Vorstände, in den Ambulatorien aller Kliniken des allgem. Krankenhauses in Prag Blechbüchsen mit nur tschechischen Aufschriften angebracht, durch welche das Publikum aufgefordert wird, (Zida se) „durch freiwillige Spenden den Betrieb der Ambulatorien zu erleichtern“. Unterfertigt ist diese Aufforderung von der Direktion des allgemeinen Krankenhauses. Bekanntlich werden die Ambulatorien vom armen Teil der Bevölkerung aufgesucht und die Behandlung war stets unentgeltlich. Nun, da an kulturellen und humanitären Institutionen Abstriche durch die Staatsverwaltung vorgenommen wurden, sollen die ärmsten Schichten der Bevölkerung den ambulatorischen Betrieb ermöglichen! Fühlen die Herrschaften nicht die Kulturstände heraus, wenn sie von den Ärmsten der Armen für bisher kostenlose Untersuchung und Behandlung eine freiwillige Gabe heischen? Wer hat die Schlüssel zu den Büchsen, wer kontrolliert ihr Extragnis und wohin flieht das Geld? Da die Aufschriften auch in den deutschen Ambulatorien nur tschechisch gehalten sind, scheint die Direktion des Krankenhauses mit den Deutschen bzw. mit deren Gaben, nicht zu rechnen. Hoffentlich verschwinden diese Büchsen recht bald von ihren Plätzen, denn erlauchte Humanität ist keine Humanität. Dr. W. R.

Das fehlt uns noch! Die „Zudendeutsche Tageszeitung“ schreibt:

Was Amerika für seine Universitäten tut. Es ist bekannt, daß Amerika seit Jahrzehnten für seine Universitäten ganz enorme Summen ausgibt. Europäische Gelehrte, die nach Amerika reisen, erklären, daß die wissenschaftlichen Institute Europas in keiner Weise an die Amerikas heranreichen. Es scheint, daß man für die Hochhaltung der Universitäten in Amerika künstlich noch mehr tun will als bisher. Wie der Präsident der Universität von Chicago mitteilt, ist die Finanzunterlage der Universität neuerdings verdoppelt worden, von 54 auf 108 Millionen Dollars. Damit ist die Universität Chicago die reichste amerikanische Hochschule geworden. Der größte Teil der Gelder stammt von privater Seite. — Und was leistet der tschechoslowakische Staat, was leisten unsere deutschen Kapitalisten für die Erhaltung und Ausgestaltung der deutschen Hochschulen? Nicht viel mehr als nichts!

Es ist auch bekannt, daß die amerikanischen Universitäten nichts sind als Propagandainstitute der zwölf großen Konzerne und daß der Rektor einer Universität in den Vereinigten Staaten die Rolle eines Unternehmenssekretärs spielt, daß er im Nebenberuf (oder Hauptberuf) gewöhnlich Direktor einer Bank ist. So wünschenswert es wäre, die Kapitalisten so zu besteuern, daß dem Staat Mittel für die Schulen zur Verfügung stehen, so wenig kann man einen Aufkauf der Schulen in durch die Kapitalisten wünschen. Liebrigs ist ein „deutscher Kapitalist“ den Mahnungen der deutschnationalen Zeitung gefolgt, Sigi Bofel hat sich zum Wägen der Wiener Universität ausgeworfen. Die Sozialdemokraten haben gegen diese Art der Erhaltung der Wissen-

schaft protestiert und werden sie weiter bekämpfen. Den deutschnationalen bleibt es vorbehalten sie zu schützen.

Das Internationale Institut für Anthropologie wird vom 14 bis 21. September in Prag einen Kongress unter dem Ehrenvorsitz des Präsidenten Masaryk und des Ministers des Inneren Dr. Beneš abhalten. Unter den Mitgliedern des Leitungsausschusses des genannten Institutes befinden sich Eugen Bittard, Professor an der Universität in Genf, Sarafin, Professor an der Universität in Basel, Schatzkassen, Professor an der Universität in Zürich und Paul Bouga, Konservator des Altertumsmuseums in Neuenburg. (Schw. Dep.-Ag.)

Physikatsprüfung. Nach dem Gesetz über die Verstaatlichung der Sanitätspolizei wird zur Erlangung von Gemeinde-, Stadt- und Distriktsarzstellen der Nachweis über die „mit Erfolg abgelegte Physikatsprüfung“ verlangt. Es ist im Interesse der deutschen Ärzte u. der deutschen Bevölkerung gelegen, daß für entsprechenden ärztlichen Nachwuchs gesorgt wird. Die nächsten Prüfungen finden im November statt. Gesuche müssen bis zum 15. Oktober beim Sanitätsdepartement der politischen Landesverwaltung Prag III, Rampa 506, eingebracht werden. Deutsche Kandidaten können die Prüfung über ihr Ansuchen in deutscher Sprache ablegen mit Ausnahme der Prüfung aus der Sanitätsgesetzkunde, die mündlich und schriftlich tschechisch gemacht werden muß. Für die Vorbereitung zur Physikatsprüfung im November werden an der deutschen medizinischen Fakultät aus allen Gegenständen Kurse abgehalten.

Fernsprechverkehr im Jahre 1923. Nach einer vom Statistischen Zentralamt herausgegebenen Zusammenfassung gab es in der Republik im Jahre 1923 1039 örtliche Telephonnetze in der Gesamtlänge von 14.914 Kilometern; hieron entfielen auf die Ueberlandlinien 302 Kilometer. Insgesamt gab es 140 Telephonzentralen, 92.139 Teilnehmerstationen und 1933 öffentliche Sprechstellen. Die Zahl der örtlichen Gespräche betrug über 179 Millionen; ferner wurden über 9 Millionen gezielte Ueberlandgespräche geführt und 1.051.206 Telegramme telephonisch weitergegeben.

Wetterbericht. Wetterübersicht vom 9. August, 9 Uhr: Im Laufe des Freitag ist die Westhälfte der Republik vom Kälteeinbruch erreicht worden. Die Temperatur zeigte im Laufe des Tages einen dauernden Rückgang. Samstag früh war es in Prag mit 13,5 Grad Celsius um 7 Grad kälter, als tagvorher. Mehrere Niederschläge waren mit dem Wetterumschlag nur in Südböhmen und in Schwäbchen verbunden (3 bis 5 Millim.). Die Slowakei war Freitag noch vorwiegend heiter, die Temperatur über-schritt dort vielfach 30 Grad Celsius. Vom Westen rückt ein abgeschlossenes Hochdruckgebiet gegen das Binnenland vor, so daß sich in den nächsten Tagen bessern. — Wahrscheinliches Wetter für morgen: Im Westen: Allmähliche Besserung, kräftiger wärmer. Im Osten: Noch unbeständig. Neigung zu Schauern, Ostwinde.

Flaschengehe. Gustav Revere, Pastor in Rauteberg bei Hildesheim, schrieb in einem Erguß vom 3. August in der „Niederdeutschen Zeitung“: „Vor den Helden des Weltkrieges, die leben und unter uns sind, hat der Revolutionsstaat seine Flage nicht halbmaß zu setzen, sondern sie herunter zu holen und sie für immer zu streichen, denn sie ist eine falsche Flage und ehrt die gefallenen Helden nicht. Wenn dann ein Zeichen genannt werden soll, nur geehrt durch das unbesiegt Schwar-Weiß-Rot des kaiserlichen Deutschlands und über allem durch das stolze nie besiegte Banner des Kreuzes.“ Der Millionen Toten des Weltkrieges, die dieser Diener der Hege beschwört, würden ihm — wenn sie reden könnten — eine Antwort geben, daß ihm Heulen und Zähneklappern überkommen würde.

Die Reichsenschaften der deutschen Reaktion. Am Mittwochabend sollte in Straßburg der französische Abgeordnete Jean Gauthier im Gewerkschaftshause sprechen. Die reaktionären Kreise betrieben aus diesem Grunde eine infame Hege unter der Bürgerschaft und sandten eine Abordnung der verschiedensten rechtsgerichteten Vereine zum Regierungspräsidenten, um ein Verbot dieser „Nie-wieder-Krieg“-Rundgebung durchzusetzen. Dabei gab man unumwunden zu verstehen, daß es, ebenso wie in Greifswald, zu Unruhen kommen würde, wenn der Forderung nicht willfährig würde. Der demokratische Regierungspräsident hat sich tatsächlich durch diese Drohung bewegen lassen, zu verbieten, daß ein Franzose das Wort ergreift. Die Straßburger Polizei ging noch weiter und hat daraufhin die ganze Veranstaltung untersagt. Drei Stunden vor Beginn der Versammlung bestätigte der Regierungspräsident das Verbot. — Aus Hamburg wird gemeldet: In einer großen Versammlung, die von pazifistischen Organisationen am Mittwoch veranstaltet wurde und in der u. a. der Generalsekretär der französischen Liga für Menschenrecht, Guernut-Paris und der General a. D. Frhr. v. Schönau für die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland auf der Grundlage des Rechts und gegenseitiger Achtung und Würde sprachen, ver-läuteten abkommene deutschnationale und völkische Jünglinge die Sprengung. Die Mehrheit der Versammlung setzte sich gegen diese deutschnationalen Versuche mit Erfolg zur Wehr. Der Saalbesitzer beförderte die Störenfriede nach kurzem Handgemenge aus dem Saal. — In Altona haben völkische Helden nachsichtigerweise den vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges am Vesallenendenmal niedergelegten Kranz mit Schleiße in den Reichsfarben gerissen und die Schleiße zerlegt.

Ruhepibemie. Aus Berlin, 9. August, wird gemeldet: Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus Lübeck herrscht dort seit einigen Tagen in Borpommern und an der mecklenburgisch-pommerschen Grenze eine Ruhepibemie. Schwere Fälle der Krankheit sind hauptsächlich unter der Landbevölkerung aufgetreten. Bisher hat die Epidemie drei Todesopfer gefordert.

Ein merkwürdiger Unglücksfall. Aus Berlin, 9. August, meldet man: In Pferdsdorf bei Eisenach trat in der Nacht zum 8. August plötzlich Starkstrom von 2000 Volt in die elektrische Dorfleitung. Die Leitung fing in sämtlichen Häusern an zu brennen und die erschreckten Dorfbewohner flüchteten ins Freie. Drei Dorfbewohner, die dem Leitungsdraht zu nahe kamen, wurden sofort getötet. Das Unglück ist auf die mangelhafte Anlage der elektrischen Lichtleitung zurückzuführen, die während des Krieges gelegt worden ist.

Geburtenrückgang in Bayern. Das bayerische Statistische Landesamt teilt mit, daß in Bayern ein weiterer Rückgang der Geburten verzeichnet ist. Im Jahre 1923 wurden 177.868 Kinder geboren, gegen 187.706 im Jahre 1922 und 204.707 im Jahre 1914.

Polnische Kommunistenerei. Aus Warschau meldet das Tsch. P.-B.: Wie die Blätter melden, wurde der unter dem Verdachte der Beteiligung an der kommunistischen Propaganda verhaftete Juckerfabrikdirektor Mucharski heute aus der Haft entlassen. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Mucharski kein Kommunist sei und von der antstaalichen Tätigkeit der in seiner Wohnung befindlichen Gäste keine Kenntnis hatte.

Der kleine Welt wird überbrückt. Die Kopenhagener „Politiken“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem höheren Eisenbahnbeamten, in der dieser mitteilt, daß mit den Vorbereitungen zum Brückenbau auf beiden Seiten dieser Meerenge im Frühjahr 1925 begonnen werden wird. Eisenbahndirektor Flensborg sollte seine Mitarbeiter, Ingenieur Engelund, beschließen vorläufig alle größeren Brückenbauten der Welt. Mit dem eigentlichen Brückenbau wird im Herbst 1925 begonnen werden können.

Zwei Jahre taubstumm. Zwei Jahre lang hatte ein gewisser Schneider den Taubstummen gespielt. Seitdem er nämlich im Zuchthaus zu Brandenburg sah, um eine siebenjährige Strafe zu verbüßen. Alle Mittel, den Häftling zum Sprechen zu bringen, versagten. Der Arzt des Zuchthauses konnte nicht entscheiden, ob es sich um Simulation oder einen hysterischen Anfall handelte. Dieser Tage war Schneider aus dem Zuchthaus dem Schöffengericht Schöneberg vorgeführt worden, um sich, zusammen mit den Arbeitern Groß und Niehoff, wegen eines im Jahre 1922 verübten Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Auch vor Gericht suchte er sich durch die Gebärdensprache und durch Niederschriften verständlich zu machen. Auf Zureden des Vorsitzenden schrieb Schneider schließlich auf einen Zettel, daß er sprechen könne und werde, wenn man ihn ruhig anhören verspräche. Nachdem ihm diese Zusicherung gegeben war, sprach er mit einem Rufe in lauter und klarer Stimme in fließender Rede. Den Einbruch bei einem Diplomaten in der Warburgstraße schob er auf die beiden Mitangeklagten. Die beiden anderen Angeklagten bestritten alles. Das Gericht nahm an, daß Schneider an dem Einbruch beteiligt war und verurteilte ihn ebenso wie Groß zu zwei einhalb Jahren Zuchthaus. Niehoff, der ein schwerer Psychopath und minderwertiger Mensch ist, erhielt ein Jahr Gefängnis.

Unwetterkatastrophe. Aus Paris wird gemeldet: Heftige Gewitter, namentlich im östlichen Frankreich, haben u. a. viele Telephon- und Telegraphenleitungen zerstört. An ihrer Wiederherstellung wird gearbeitet.

Die sterbliche Hülle des bekannten polnischen Dichters Heinrich Sienkiewicz, der am 11. November 1916 im Alter von 70 Jahren gestorben ist, soll auf Veranlassung eines in Polen zu diesem Zwecke gegründeten Komitees im Herbst nach Polen überführt werden. Der Leichnam ruht jetzt in der katholischen Kirche zu Levey.

Eine Sanitätskonvention. Aus Belgrad, 9. August, wird gemeldet: Zwischen Bulgarien und Jugoslawien wurde unlängst eine Sanitätskonvention abgeschlossen. Gestern reiste der Sektionschef der hygienischen Abteilung des Ministeriums für Volksgesundheit als Delegierter nach Sofia zwecks Ausarbeitung eines Reglements betreffend die Durchführung und das Inkrafttreten der abgeschlossenen Konvention.

Krankeithalber entschuldigt. Aus Berlin, 9. August, wird gemeldet: Für gestern abend anlässlich der 10. Wiederkehr der Kriegsmobilmachung vom „Nationalen Verbande deutscher Offiziere“ einberufene Versammlung ist unter starkem polizeilichen Schutz ohne Zwischenfall verlaufen. General Ludendorff und Admiral Tirpitz, die ursprünglich als Redner vorgesehen waren, hatten sich krankheitshalber entschuldigen lassen und ihre Reden wurden zur Verlesung gebracht. Die linksstehenden Blätter kritisieren namentlich die Rede Ludendorffs, die absolut nichts Neues bringe und die bekannten antisemitischen und militärischen Schlagworte wiederhole.

Die zweifelhafte Strafe. In San Francisco wurden die Verkehrsbehinderungen an einer sehr belebten Straßenkreuzung auf eine wirklich geniale Weise gelöst. Die Nord-Süd-Straße bestieg man auf der Erde, führte aber die West-Ost-Straße in einem etwa 3000 Meter langen Tunnel unter der anderen Strafe hinweg. Die ganze Strafe hat also sozusagen zwei Stockwerke, das eine für den Nord-Süd-, das andere für den West-Ostverkehr. Eine so radikale Lösung war nötig, wenn man bedenkt, daß an dieser Straßenkreuzung im Durchschnitt des Tages 600 bis 1000 Automobile und andere Fahrzeuge gezählt wurden.

# Volkswirtschaft. Wirtschaftsräte. Deutschland.

Der deutschen Reichsverfassung zufolge sind die Arbeiter und Angestellten gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Sie sollen geschlechtliche Vertretungen in Betriebsräten und in einem Reichsarbeiterrat erhalten, die mit den Vertretungen der Unternehmer und sonst beteiligten Volkswirtschaftsräte zusammenwirken. Dem Reichsarbeiterrat sind sozialpolitische und wirtschaftspolitische Gesetzentwürfe von grundlegender Bedeutung zur Begutachtung vorzulegen. Der Reichsarbeiterrat hat ferner das Recht, selbst solche Gesetzesvorlagen zu beantragen.

Seit Juni 1920 hat die Reichsregierung einen vorläufigen Reichsarbeiterrat eingesetzt und ihn beauftragt, Vorschläge für die endgültige Gestaltung der Reichsarbeiterräte und des Reichswirtschaftsrates zu machen.

Dieser Aufgabe hat sich der vorläufige Reichswirtschaftsrat (R. W. R.) entledigt. Gleichzeitig legte aber auch aus Sparmaßregeln der Aufbau des vorläufigen R. W. R. seitens der Regierung ein. Da er in den Zeiten des schlimmsten Kaltaufbruchs erfolgte, begegnete die Begründung allgemeinem Verständnis. Die Volksversammlungen wurden ausgesetzt, die Tagungen der weniger wichtigen Ausschüsse wurden unterbunden usw. Dabei geschah es aber auch, daß sogar das Initiativrecht des vorläufigen R. W. R. beschnitten wurde, und zwar so, daß er in seiner Wirksamkeit fast gänzlich von der Zustimmung der Regierung abhängig wurde. Diese Maßnahme war natürlich weder notwendig noch plausibel oder berechtigt und die Zustimmung erfolgte seitens des Rates nur, weil sie als vorübergehend bezeichnet wurde und mit dem Ende des Ermächtigungsgesetzes rückgängig gemacht werden sollte.

Nun ist die Stabilisierung der Währung unter günstigeren Bedingungen erfolgt, als man allgemein anzunehmen wagte, doch die Einschränkungen bestehen weiter. Die Sozialgesetzgebung ist nach wie vor stillgelegt. Der vorläufige R. W. R. ist auf einige Glieder reduziert, denen der bindende Rumpf fehlt und vor allem droht aus diesem Zustand ein Dauerzustand zu werden.

Die Unzufriedenheit mit diesen Verhältnissen wird in den beteiligten Wirtschaftskreisen von Tag zu Tag größer und nun hat sich auch der Bundesausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes der Sache angenommen und nach eingehender Beratung eine Rundgebung beschlossen, die den Stein ins Rollen bringen soll und in der es u. a. heißt:

„Über zwei Drittel der Mitglieder des Reichswirtschaftsrats sind seit Beginn des Jahres ihrer Rechte beraubt und von jeder Mitarbeit ausgeschlossen. Den Ausschüssen, die noch tagen dürfen, ist das Recht der Initiative genommen. Plenarsitzungen haben seit länger als Jahresfrist nicht stattgefunden. Die wichtigsten Wirtschaftsfragen werden ohne die in der Verfassung des Reiches vorgesehene Mitwirkung des Reichswirtschaftsrats entschieden. Mehrere Gesetzesvorlagen, die ihm früher zur Begutachtung unterbreitet wurden, hat die Reichsregierung unerledigt wieder zurückgezogen.“

Die längere Aufrechterhaltung dieses Zustandes ist unvereinbar mit der Reichsverfassung. . . Der Bundesausschuss des A. D. G. B. erhebt die dringende Forderung an die Reichsregierung und den Reichstag, dem gegenwärtigen unwürdigen Zustand, den der dezimierte und entrechtete vorläufige R. W. R. darstellt, baldigst ein Ende zu machen und ein dem Gutachten des vorläufigen R. W. R. entsprechendes Gesetz über den endgültigen Reichswirtschaftsrat angefügt zu beschließen, bis dahin aber die zur vollen Arbeitsfähigkeit des vorläufigen R. W. R. erforderlichen Etatmittel zu bewilligen.“

## Frankreich.

Vergangene Woche trat die mit den Vorbereitungen des Statuts des Nationalen Wirtschaftsrates betraute Kommission zusammen. Prof. Sella, Kabinettschef des Arbeitsministeriums betonte, daß es sich dabei um die Schaffung einer Instanz handeln müsse, die die verschiedenen nationalen Interessen miteinander in Einklang zu bringen hat. Foucaux sprach über den Wirtschaftsrat, wie er allzeit von den Arbeitern gefordert wurde und will in ihm einen Organismus sehen, der dem Studium der großen Wirtschaftsfragen gewachsen ist und sich von andern bereits bestehenden ähnlichen Körpern dadurch unterscheidet, daß ihm ein Initiativrecht zusteht, ohne daß dabei die Autorität des Parlaments verletzt wird.

Die Kommission faßte folgende Beschlüsse:  
1. Der Nationale Wirtschaftsrat, dessen Gründung befristet wird, soll autonom sein und in Zusammenarbeit mit den verschiedenen ministeriellen Departements gebildet werden. Er hat die großen wirtschaftlichen Probleme zu studieren und deren Lösung anzustreben.  
2. Der Nationale Wirtschaftsrat soll ein ge-

wisses Initiativrecht gegenüber den Behörden haben. Dieses Recht soll in der Möglichkeit zum Ausdruck kommen, der Regierung die bei seinen Verhandlungen erzielten Beschlüsse zu unterbreiten und sie in Form von Empfehlungen auch den beiden Kammern vorzulegen.

## Tschechoslowakei.

Auch in der Tschechoslowakei besteht ein Wirtschaftsbeirat, der auf Grund einer Regierungsverordnung vom Dezember 1922 gebildet worden ist. Unmittelbar nach Herausgabe der Verordnung hat der Wirtschaftsbeirat eine Sitzung abgehalten, in der er sich konstituiert hat. Es wurde dort der Vorsitzende sowie die einzelnen Ausschüsse gewählt. Die Ausschüsse haben sich unmittelbar nach der Konstituierung gleichfalls konstituiert. Seit dem Dezember 1922 hat keine Plenarsitzung des Wirtschaftsbeirates stattgefunden, die erste Sitzung ist auch die letzte geblieben und es hat den Anschein, daß sie auch weiterhin die letzte bleiben wird. Der Regierung paßt es eben nicht, daß ihr irgend jemand in wirtschaftliche Dinge hineinredet und damit basta. Wir haben die Post, die so allweise ist, wie der liebe Gott, wozu braucht man noch wirtschaftliche Fachleute!

Einige Ausschüsse des Wirtschaftsbeirates haben wohl Sitzungen abgehalten. So hat der Geschäftsordnungsausschuss eine Geschäftsordnung beschlossen, die freilich noch nicht angewendet wurde, weil eben noch keine Plenarsitzung stattgefunden hat. Der Außenhandelsausschuss hat zwei oder drei Sitzungen abgehalten, wird aber zur Festlegung der Richtlinien unserer künftigen Handelspolitik und zur Vorbereitung des autonomen Zolltarifs auch kaum weiter einberufen werden. Die Besitzenden haben ihre Handelskammern, in denen ihre Interessen vertreten werden und nach Auffassung der Regierung gemißt das. Die Arbeiter haben in die Zollpolitik nichts hinein zu reden. — Am meisten hat nach der finanzpolitischen Ausschuss gearbeitet, was wohl ein Verdienst des Vorsitzenden dieses Ausschusses ist.

Die Bilanz des anderthalbjährigen Bestehens des Wirtschaftsbeirates in der Tschechoslowakei ist einfach niederschmetternd.

**Lohnkämpfe in der Slowakei.** Der Betriebsrat der Berg- und Hüttenwerke in Sandlava verlangt die Neuregelung des Kollektivvertrages, den aber die Betriebsverwaltung zurückgewiesen hat. In dem Jelsavaer Betrieb der Magnesitwerke in Preßburg wurde den Arbeitern der Kollektivvertrag gekündigt. Die Firma weigert sich einen neuen Vertrag abzuschließen. In der Teppichfabrik der Tuchfabrik in Silein wurde eine 5prozentige Lohnreduzierung vorgenommen. Die Fabrik will auch nicht mehr die Urlaube gewähren. Die Entscheidung dieser Frage kommt vor die Paritätskommission. Die Tuchfabrik in Halle hat ihren Betrieb wieder aufgenommen, bezahlt aber bedeutend niedrigere Löhne als im Vorjahre und will auch nicht die Löhne auf das Niveau der unweit davon liegenden Fabrik in Kpatova bringen. In der Drahtstiftfabrik der Koburg-Werke in Tyrnau wurde eine 10- bis 12prozentige Lohnreduzierung vorgenommen und in diesem Sinne ein Lohnvertrag geschlossen. In der Kunstdüngerfabrik in Silein wurde eine Lohnreduzierung von 10 Prozent vorgenommen. Überstunden werden nicht bezahlt. Urlaub wird nicht gegeben. In der Teer- und Dachpappenfabrik der Firma Rütgers in Silein wurden die Löhne reduziert und ein neuer Vertrag abgeschlossen. Auf der ganzen Linie also Reduzierung der Löhne und Erhöhung der Lebensmittelpreise, Verelendung der Massen, gefördert durch die zerstörende Wühlarbeit der Kommunisten, die in der Slowakei fast überall ihr Unwesen treiben.

Die Lage in Oberschlesien ist unverändert. Der Zustand dauert an. Die Warschauer Regierung setzt die Vermittlung bezüglich einer Vereinbarung der Bergleute mit den Industriellen fort.

Die Ratifikation der Konvention über den Achttundentag in Frankreich. Ende vergangener Woche hat der französische Arbeitsminister Godart der Kammer unter großem Beifall der Mehrheit der Abgeordneten einen Gesetzentwurf betr. die Ratifizierung der Washingtoner Konvention über den Achttundentag eingereicht.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag.**  
Graben 25, Kl. Basar.  
1333

Warum regnet es täglich? Weil die Firma Busch-Prag, Graben (Präkop) 27, (Großer Bazar), nur erster Stock, ihr Lager in Gummi- und imprägnierten Mänteln wieder konpliziert hat. 591

**Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.**

# Traurige Zustände im deutschen Taubstummen-Schulwesen in Böhmen.

Die Direktion der Leitmeritzer Taubstummenanstalt ersucht uns um Aufnahme folgenden Artikels:

In Böhmen gibt es insgesamt 1200 taubstumme Kinder im schulpflichtigen Alter. Für die 800 tschechischen Kinder stehen sieben tschechische Anstalten, für die 400 deutschen Kinder steht die einzige deutsche Taubstummenanstalt in Leitmeritz mit nur 60 Plätzen zur Verfügung. Einige deutsche taubstumme Kinder sind auch in tschechischen Institutionen untergebracht. Ueber 300 deutsche Kinder bleiben ohne Schulbildung und werden so zu einem menschenunwürdigen Dasein verurteilt, da sie mangels jeder Verständigungsmöglichkeit und Kenntnisse schlechthin auf den Weg der Verelendung verwiesen werden. Man sollte meinen, das derartige Zustände bei einem Kulturvolke im 20. Jahrhundert undenkbar sind. Tatsächlich steht Böhmen in der Taubstummenfürsorge unter allen Kulturländern der Welt an letzter Stelle. In Mähren z. B. erhalten alle taubstummen Kinder eine achtsjährige Schulbildung.

Um nun eine Besserung dieser jeder Kultur- und Menschlichkeit hohnsprechenden Verhältnisse im deutschen Taubstummen-Schulwesen in Böhmen herbeizuführen, bemüht sich die Leitmeritzer Taubstummenanstalt seit drei Jahren, die nötigen Geldmittel für ihre bauliche Erweiterung zu beschaffen, da die Anstalt selber ihr Vermögen teils in Kriegsanleihe verlor, teils zusehen mußte, um in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren bei der Armut der meisten Kinder den Betrieb aufrecht halten zu können. Eine staatliche Unterstützung für den Bau war bis heute nicht zu erlangen. Ein im April 1923 an das Gesundheitsministerium gerichteter Gesuch z. B. blieb bis heute trotz mündlicher und schriftlicher Urgenzen erfolglos. Nur der Landesverwaltungsausschuss in Prag gibt zum Bau ein unverzinsliches Darlehen von 150.000 K. Die Bau Summe beträgt aber fast eine halbe Million Kronen, weil namentlich die Einrichtung des Internates große Mittel erfordert.

Die Institutsleitung wandte sich daher an den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in Teplitz-Schönan, welcher in voller Erkenntnis der Dringlichkeit dieses Fürsorgewerkes im Wege eines Rundschreibens im August 1923, sowie eines Berichtes in den Verbandsnachrichten Nr. 4 I. J. den deutschen Bezirken, Städten und Gemeinden Böhmens auf das warmste die ausgiebigste Unterstützung des Leitmeritzer Institutes empfahl. Trotz der bekannten finanziellen Schwierigkeiten aller Selbstverwaltungskörper unterstützten viele von ihnen in großzügigster Weise dieses Kulturwerk und ihnen ist es in erster Linie zu danken, wenn vor zwei Monaten bereits mit dem Baue begonnen werden konnte. Die Institutsleitung wird in Zu-

kunft die taubstummen Kinder dieser Bezirke und Gemeinden bei der Aufnahme in erster Linie berücksichtigen. Im Gegensatz zu diesen Selbstverwaltungskörpern, die bis 6000 K widmeten, gaben z. B. deutsche Städte mit 10.000 Einwohnern nur 10 bis 100 K, andere überhaupt nichts. Eine Besserung der trübseligen Zustände im deutschen Taubstummen-Schulwesen Böhmens kann aber nur dann herbeigeführt werden, wenn alle mitwirken. Die Institutsleitung bittet noch einmal alle Bezirks- und Gemeindevertreter, der armen taubstummen Kinder unseres Volkes sich anzunehmen, damit endlich auch diesen Unglücklichen Licht und Freude in die Nacht ihrer Seelen gestreut und ihnen ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht werden kann. Es fallen doch sonst alle jene Taubstummen, die ohne Schulbildung bleiben und sich ihr Brot nicht in einem Berufe selbst verdienen könnten, ihren Heimatgemeinden einmal zur Last und es muß dann in vielfachem Betrage ausgegeben werden, was man jetzt ersparen wollte, indem man den einzigen deutschen Taubstummeninstitute in Leitmeritz die Mittel zur nötigen Erweiterung versagte.

Durch den Erweiterungsbaue wird die Anzahl der Plätze von bisher 60 auf 110, die Anzahl der Klassen von vier auf acht vermehrt werden. Die Ausbildungsdauer wird in Zukunft acht Schuljahre betragen, damit die taubstummen Kinder im Stoffausmaß der Volks- und Bürgerschule ausgebildet werden können. Die Zeichensprache ist schon jetzt aus dem Unterrichte entfernt; derselbe wird nur nach der reinen Lautsprachmethode erteilt. Die Kinder lernen sprechen und das Gesprochene am Munde anderer ablesen, wodurch ihnen der lautsprachliche Verkehr mit der hörenden und sprechenden Umgebung ermöglicht wird. Der Handfertigkeitsunterricht wird derart ausgebaut, daß die Mädchen in allen weiblichen Handarbeiten, sowie im Haushaltungsunterrichte (Kochen, Bügeln usw.) ausgebildet und die Knaben in verschiedenen Handwerken so weit vorgebildet werden, daß ihnen auch in beruflicher Hinsicht die Bahn fürs Leben freigemacht wird. Das Leitmeritzer Taubstummeninstitut wird nach Fertigstellung des Erweiterungsbaues eine vollkommen moderne Anstalt sein sowohl hinsichtlich der Einrichtung als auch betreffend Organisation und Unterricht.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das traurige Los Hunderte deutscher taubstummer Kinder in Böhmen zu lenken und die Herzen aller Besitzenden bewegen, in Gedanken an die eigene Gesundheit der Stiefkinder des Glückes helfend zu gedenken. Direktor Joh. Otto.

**Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schwelz- Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte**

**„Apec“ und „Mortell“**

1801 Vertreter für die Cechoslowakei:  
**Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.**  
Druckanschrift „Rostra“. Telefon 4657

**Piering-Senf u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen Konsum-Verleinen

Die Volksbuchhandlung  
**Ernst Sattler,**  
Karlsbad  
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art  
**Literatur.**

Alle nicht lagernden oder wo immer angeländigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Ein  
**Wanderbuch**

für das Fichtel- und Erzgebirge, Sächsisch-Böhmische Schweiz, Tschechien, Meran, Nöthen, Gebirge, Waldenburger und Eulengebirge, Glatzergebirge, Deutscher Wald, etc.  
Preis, wenn mit Stempel auf dieses Inserat bestellt wird, nur 7 Kronen (Porto 50 Heller).  
Böhmische Verlagsanstalt

**Volksbuchhandlung**  
Remer & Co.,  
Teplitz-Schönan,  
Združená 15 - 20.

**BERSON**  
TRAGET  
**BERSON**  
GUMMI-ABSATZE UND SOHLEN

*Hochreines Wasser + Kivi = ausgezeichnete Rindsuppe*

**Damen- und Backfisch-Konfektion**  
engros und endetail  
**Fabriks-Preise.**

# BUSCH

**Prag**  
Präkopý 27, Mitte des Grabens  
nur I. Stock.  
**Großer Bazar.**

# Kleine Chronik. Eine Volksgefahr.

## Der Opium- und Kokainhandel.

Dieser Tage hat in Genf die Spezialkommission des Völkerbundes zur Bekämpfung des Opium- und Kokainhandels getagt. Ihr Bericht, der der Vollversammlung zur Entscheidung vorgelegt wird, gibt ein erschütterndes Bild von der furchtbaren Verwüstung der Volkskraft in allen Ländern durch die Rauchgifte. Man muß dabei wohl zwischen Opium und Kokain unterscheiden. Opium wird heute fast nur in China geraucht. Dieses Laster ist hier seit altertümlicher zu Hause, wobei allerdings unsere europäische Selbstgerechtigkeit nicht vergessen sollte, daß erst durch den „Opiumkrieg“ der Engländer der Opiumeinfuhr in China Tor und Tür geöffnet wurde, um den englischen Exportfirmen ein neues, großes Absatzgebiet zu schaffen.

Die frühere chinesische Regierung hat den Kampf gegen dieses volksvergiftende Laster mit unermüdlicher Strenge jahrelang nicht ganz ohne Erfolg geführt. Aber seit der chinesischen Revolution hat sich das alles entscheidend geändert. Die völlige Anarchie im Innern dieses riesigen Reiches, die den einzelnen Militärbesitzhabern die diktatorische Bollmacht in die Hände legte, hat zu einem erneuten und erschreckend hohen Opiumverbrauch geführt, weil die Generale die Anpflanzung von Opium der hohen Steuern wegen, die auf dies Gift gelegt wurden, in jeder Weise begünstigten! Nicht weniger als 4.000.000 Hektar sind heute mit Opium bepflanzt, und es ist ein bitterwahrer Fakt, daß heute in China Opium billiger, aber teurer geworden ist. Die für dieses furchtbare Gift verausgabten Summen gehen in die Millionen. Die Steuer in einer einzigen Provinz in Szechuan ergab z. B. 15.000.000 Dollar! Blutige Unruhen der Bauern fanden statt, die sich gegen diese zwangsweise Pflanzung ihres Landes mit Opium und gegen die ihnen auferlegten unerhörten Steuern richteten. So wurde, wie der Bericht der Spezialkommission des Völkerbundes erwähnt, erst kürzlich ein ganzes Dorf massakriert, weil es sich gegen die Opiumsteuer erhob! Auch die chinesischen Christen, deren Glauben die Opiumpflanzung verbietet, leisten ihren Diktatoren hartnäckigen Widerstand, ebenso hat die Zentralregierung in Peking im Jahre 1923 feierlich erklärt, daß China unter keinen Umständen den Opiumhandel wieder erlauben würde. Aber sie ist ohnmächtig; die Gouverneure der einzelnen Provinzen schalten mit frecher Willkür, so daß das unglückliche Land der allmählichen Vergiftung preisgegeben ist.

Hat Europa ein Recht zu sittlicher Entrüstung angesichts dieser furchtbaren Zustände? Keineswegs. In europäischen Händen liegt zum größten Teil der Opiumhandel und — wenn heute der Opiumgenuß das Problem des Fernen Ostens ist, so haben Europa und Amerika ihr nicht minder schwieriges Problem, das ihre vitalsten Lebensnotwendigkeiten bedroht, den Kokainhandel. Erst in diesen Tagen wurde in New York der italienische Dampfer „Dulio“ beschlagnahmt, der für mehr als 20 Millionen Dollar Kokain einschmuggeln wollte. Dabei ist es erfahrungsgemäß nur ein Bruchteil des geschmuggelten Giftes, das den Behörden in die Hände fällt. Durchschnittlich kaum 5 Prozent. Aber selbst dieser Bruchteil ergibt Ziffern, die geradezu ungläublich sind. Man schätzt von jachoverständiger Seite aus die Zahl der Personen in Nordamerika, die Rauchgifte gewohnheitsmäßig nehmen, auf über 2 Millionen! wobei allerdings den Gegnern der Prohibition billiger gesagt werden muß, daß diese Zahl keine Folge der Unterbindung des Alkoholkonsums ist. Das zeigt das Beispiel des benachbarten Kanada am besten, wo man old Scotch Whisky in beliebigen Mengen haben kann und doch verhältnismäßig der Kokainkonsum genau so hoch ist, wie in den „troffenen“ Staaten.

Und Europa? Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß schon 1912 auf der Haager Konferenz ein Abkommen gegen den Handel mit Rauchgiften getroffen wurde, zu dessen Unterzeichnern auch Deutschland gehörte. — Seitdem, vor allem aber nach dem Kriege, hat das Laster des „Roffen“ einen wahren Siegeszug durch ganz Europa angetreten. In Frankreich ist es eine förmliche Volkspeste geworden, die nicht nur in Paris grassiert. Die Sowjetregierung hat energisch, aber ohne großen Erfolg, den Kampf gegen ein Laster aufgenommen, das das ganze Volk vergiftet. Zwölfjährige Kinder als gewohnheitsmäßige „Schmupfer“ sind kein ungewöhnliches Bild im heutigen Rußland! Die Verwüstungen der Volksgeundheit waren so furchtbar, daß das Gerücht immer fester Formen gewann, gewisse ausländische Mächte begünstigten die Kokaineinfuhr, um so eine verhasste Macht in ihrem Lebenskeime zu treffen.

Man erfährt aus dem Bericht der Kommission u. a. auch, daß Italien und Spanien in den wenigen Jahren nach dem Kriege von dem Gifte erobert wurden. — Schließlich sind auch die Namen der Länder angegeben, die die furchtbaren Gifte produzieren: An erster Stelle Deutschland, dann die Schweiz und Japan; hier werden Kokain, Heroin und Morphin für den internationalen Gebrauch hergestellt, während das Opium von der Türkei, Persien, Indien, Rußland und Griechenland geliefert wird! Die wirklichen Produktionsmengen sind vorläufig leider unkontrollierbar, da der Staat sich nicht um den Geschäftsbetrieb dieser Giftfabriken kümmert und eine öffentliche Kontrolle der Produktion und Verteilung gegenwärtig noch nicht vorhanden ist. Natürlich werden die großen deutschen Firmen, wie Beringer in Frankfurt a. M. und Merck in Darmstadt, die in internationalen Kreisen als die eigentlichen internationalen Kokainlieferanten bezeichnet werden, darauf hinweisen, daß ihre Fabrikate nur medizinischen und technischen Zwecken dienen und sie auch keine Verantwortung für einen Mißbrauch ihrer Präparate übernehmen. Damit kann sich das Gewissen der Welt nicht zufrieden geben. Es steht fest, daß heute ein Zwangsjack der Produktion an Kokain zur Befriedigung der medi-



## Sämtliche Sport- und Ausrüstungsgegenstände in reichster Auswahl



# GENOSSENSCHAFTLICHE WARENHAUS

## Kommanditgesellschaft

Kreisky, Lorenz & Co.,

# KARLSBAD

Hauptstraße, „Haus Dürer“

## ! Eigener Stand am Bundes-Turnplatz !

zischen Ansprüche genügen würde, alles andere dient somit dem Laster und muß vernichtet werden. Das kann aber nur durch die genaue und gleichmäßige Kontrolle des Staates über die gesamte Rauchgiftproduktion geschehen. Den Schmuggel wird man nie unterbinden, solange die Aussicht auf großen Gewinn die Gifthändler allen Gefahren trohen läßt.

Was man braucht, ist ein strenges Gesetz, das die Herstellung der Rauchgifte in allen Ländern auf das Quantum des medizinischen Konsums beschränkt und eine entsprechende genaue Kontrolle rücksichtslos durchführt, auch gegen den Widerstand der interessierten Kreise. Jeder einsichtsvolle Arzt wird das bestätigen müssen.

In einem Gummiball über den Niagara. Bobby Doch, der einzige lebende Mensch, der bisher glücklich die Niagarafälle befahren hat, bereitet sich zu einer neuen Fahrt auf dem größten Wasserfall der Welt vor. Während er bei seiner ersten klüchtigen Ueberquerung eine Stahlröhre benutzt hatte, will er jetzt die Fahrt in einem großen Gummiball antreten, den er für seine Ploche hat anfertigen lassen. Er will sich in diesem Ball aus einem Flugzeug in die reißende Strömung der kanadischen Seite werfen lassen und dann den Katarakt hinunterschicken. Diese etwas umständliche Art, in den Niagarafall zu gelangen, wählt er deshalb, weil sowohl die kanadische Regierung, wie die der Vereinigten Staaten den Versuch, von der Küste aus in die Fälle zu gelangen, aufs Strengste verboten haben. Da von der Luft aus kein Verbot vorliegt, so hofft er, auf diese Weise strafflos zu bleiben. In dem Ball, der 4 Fuß Durchmesser hat, befindet sich eine Hängematte, in der Bobby bei seiner gefährlichen Fahrt liegen wird; er hält sich dabei an einen Ring fest, um bei den raschen Umdrehungen stets aufrecht zu bleiben. Es ist für Luftfahrt gesorgt, die ihn eine Stunde am Leben erhält.

## Bildungsarbeit.

### Zweite Internationale Arbeiterbildungskonferenz.

Am 16. bis 17. August findet unter den Auspizien des IOA im Ruskin College in Oxford die zweite internationale Arbeiterbildungskonferenz statt. Der Leiter der Arbeiterbildungsabteilung des IOA, Sekretär J. B. Brown, wird die Gewerkschafts-Internationale vertreten. Das zunehmende Interesse für die Arbeiterbildung kommt in der großen Zahl der angemeldeten Delegierten zum Ausdruck. Während sich die Teilnehmerzahl der im August 1922 in Brüssel abgehaltenen Internationalen Arbeiterbildungskonferenz auf 34 Delegierte aus zehn Ländern belief, werden an der Konferenz in Oxford über 60 Delegierte aus 23 verschiedenen Ländern teilnehmen. Die Konferenz wird definitive Beschlüsse betreffend die Bildung einer Arbeiterbildungs-Internationale fassen und Desfenne (Belgien), Spencer Miller (Vereinigte Staaten) und R. Weimann (Deutschland) werden eine allgemeine Diskussion über die national und international zur Anwendung gelangenden Arbeiterbildungsmethoden einleiten. Während der Konferenz wird auch eine Ausstellung von Büchern, Diagrammen, Photographien und anderem Material der Arbeiterbildungsbewegung veranstaltet werden.

### Die Sommer Schulen des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Die auf Schloß Schönbrunn unter der Leitung Rennie Smiths (England) im Juli abgehaltene Sommerschule des IOA hat einen äußerst günstigen Verlauf genommen. Es wurden Vorträge in deutscher und englischer Sprache gehalten. Die vom 19. bis 31. August im Ruskin College in Oxford abgehaltene Sommerschule des IOA wird voraussichtlich von zirka 40 Schülern besucht werden. Rennie Smith wird ebenfalls die Kursleitung übernehmen und Spencer Miller vom Arbeiterbildungsbureau der Vereinigten Staaten sowie Engelbert Graf, der Bildungsexperte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, werden Vorträge halten, die zum Teil auch ins Französische übersetzt werden. Zahlreiche Teilnehmer der Schule werden als Delegierte der vom 15. bis 17. August in Oxford stattfindenden Internationalen Arbeiterbildungskonferenz beiwohnen.

## Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Der neue Spielplan umfaßt die Einakter: „Gustav es blüht“, „Lauf doch nicht immer so nackt herum“ und „Ruhe im Sad“. Vorverkauf ab heute.

## Turnen und Sport.

Schwimmen. Gestern starteten beim Meeting des CSR, u. a. Weismüller und Krüger (Amerika); ersterer im 400 Meter, freier Stil und siegte verhalten aber sicher in 5 : 17,6, ohne aber viel von seinen technischen Feinheiten zu zeigen, zweiter wurde Antos (CSR) in 5 : 38 (neuer tschechoslowakischer Rekord). In einem Exhibitionsswim über 50 Meter Rücken siegte Krüger in 30,6 Sek., 2. Legat (CSR) 30,8 Sek. (tschechoslowakischer Rekord). Besuch sehr gut, Arrangement schleppend. —el.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.

Druck: Deutsche Zeitungs- & B.-B. Druck für den Druck verantwortlich: O. Dollz.